



Studio Berlin

In Kooperation mit dem Neuen Berliner Kunstverein (n.b.k.)

© Institut für Strategieentwicklung (IFSE) Juni 2010

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	2
Gegenwart. Kunst. Markt.	3
Metropole Berlin	5
Der urbane Raum.....	6
100 Jahre und sechs politische Systeme	7
Das „Neue Berlin“	8
Ein Ort für (Lebens-) Künstler	10
Bildungsstätten	13
Produktion und Selbstvermarktung	15
„Sehnsucht Berlin“	16
Der Kunstmarkt in Berlin	17
Galerien	17
Messen	24
Auktionshäuser	26
Institutionen der Gegenwartskunst	27
Kunstvereine	29
Ausstellungshäuser und öffentliche Sammlungen.....	31
Kulturpolitik	35
Engagement von Privatpersonen und Unternehmen	38
Handlungsempfehlungen	39
Dank	44

Vorwort

Die Gegenwartskunst hat mit Berlin eine neue Lieblingsstadt. Wie kam es dazu? Was hat eine Rolle gespielt? Die Bedeutung Berlins als Standort für Gegenwartskunst lässt sich dokumentieren. Die Entwicklung lässt sich nachvollziehen. Aber eine Frage bleibt: Was jetzt? Die Stadt Berlin hat ein Geschenk erhalten, mit dem sie noch nicht so recht etwas anzufangen weiß.

Wir möchten mit dieser Studie dazu beitragen, Perspektiven und Entwicklungsmöglichkeiten der Gegenwartskunst zu diskutieren. Dabei ist es uns ein Anliegen, tragfähige Beschreibungen und Handlungsempfehlungen gemeinsam mit Akteuren zu erarbeiten und eine Diskussionsgrundlage zu entwerfen. Nicht alle einzelnen Aspekte werden dabei in aller Ausführlichkeit dargestellt. Diese Studie konzentriert sich darauf, unterschiedliche Facetten der Gegenwartskunst in Berlin simultan in ihrem Zusammenhang zu beleuchten.

Wir danken unseren Gesprächspartnern für die wertvollen Informationen und Einschätzungen sowie für ihre Aufgeschlossenheit und Freundlichkeit. Sie haben uns geholfen, unsere Recherchen und Überlegungen zu spezifischen Fragen einzuordnen und Schlussfolgerungen zu entwickeln. Dem Neuen Berliner Kunstverein (n.b.k.) danken wir für die tatkräftige Unterstützung im Rahmen unserer Kooperation. Unser gemeinsames Anliegen ist, zum Diskurs über die Gegenwartskunst in Berlin beizutragen. Ebenso danken wir allen Freunden des Instituts für Strategieentwicklung (IFSE), Künstlern, Wissenschaftlern, Unternehmern und Politikern, die uns mit Hinweisen, Kontakten und ideeller Verbundenheit in unserer Arbeit unterstützen. Ohne dieses Netzwerk wäre eine Studie wie diese nicht denkbar. Wir freuen uns auf einen spannungsreichen Austausch und wünschen viel Vergnügen beim Lesen!

Hergen Wöbken
Geschäftsführer IFSE

Gegenwart. Kunst. Markt.

Wer die Gegenwart beobachtet, ist auf Perspektivenvielfalt angewiesen. Die interessantesten Entwicklungen sind meist in keine Kategorie einzuordnen. Das Feld der Gegenwartskunst in einer Studie zu erfassen ist eine besondere Herausforderung, denn sie verändert sich, während wir sie beschreiben. Dass es bei einer Untersuchung der Gegenwartskunst kein allgemeingültiges Ergebnis geben kann, gehört zum Wesen der Kunst. Wir begreifen Kunst als Kommunikation und gehen von Kunst als einem Kommunikationssystem der modernen Gesellschaft aus. Das schließt Orte, Artefakte, Prozesse und Wahrnehmungen ein, soweit sie als Kommunikationselemente des Kunstsystems sind. Die Kunst ist ein Paradigma der modernen Gesellschaft: „Das Kunstsystem [...] zeigt an sich selbst, dass die Zukunft durch die Vergangenheit nicht mehr garantiert ist, sondern unvorhersehbar geworden ist.“ (Niklas Luhmann: Die Kunst der Gesellschaft, Frankfurt 1995).

Die Kunst entfaltet sich frei und wählt die Kriterien, mit denen sie sich selbst bestimmt. Das gilt auch für die Gegenwartskunst, die heute geschaffen, ausgestellt und besprochen wird. Dabei ist in dieser Studie stets die Bildende Kunst der Gegenwart gemeint. Die Kunstszene ist global. Sie kennt keine lokalen Grenzen. Die Gegenwartskunst gewinnt seit einigen Jahren in der Wahrnehmung des globalen Kunstmarktes an Bedeutung. Sie ist darüber hinaus zum Ausdruck eines internationalen Lifestyles geworden, der Kunstschaffende und ihr Publikum, Sammler, Intellektuelle, Paradiesvögel und Mitläufer verbindet. Mit dieser Entwicklung ist Berlin zu einer international beachteten Metropole der Gegenwartskunst geworden. Neben Berlin haben weitere Städte wie Wien, Zürich oder Brüssel davon profitiert. Im Fokus dieser Studie steht die Gegenwartskunst Berlins, die als Spielarena sachliche, zeitliche und soziale Bezüge der Stadt Berlin mit dem internationalen Kunstsystem verknüpft. Im Mittelpunkt steht die Produktion und Vermittlung von Kunst noch lebender Künstler.

Diese Spielarena haben wir seit Anfang des letzten Jahres untersucht und eine Fülle von Informationen ausgewertet. Bei der Heterogenität der Akteure und der Mannigfaltigkeit der Themen können an dieser Stelle nicht alle Gesichtspunkte in aller Ausführlichkeit dargestellt werden. Das heißt nicht, dass die Aspekte,

die in dieser Darstellung nicht oder zu kurz auftauchen, keine Bedeutung haben. Im Mittelpunkt steht für uns das Zusammenspiel der Akteure, die direkt oder indirekt Teil der Gegenwartskunst Berlins sind. Dahinter steht die Vermutung, dass die Spielarena von einem Netzwerk der Gegenwartskunst in Berlin geprägt ist, in dem die Akteure sich wechselseitig so aufeinander beziehen, dass die jeweilige Identität des einen von den Identitäten der anderen geprägt wird. Die Untersuchung erfolgte sowohl durch die Betrachtung der Akteure im Einzelnen, wie auch durch die Rekonstruktion des Beziehungsgefüges zwischen den Beteiligten. Hierbei haben mehr als 80 Interviews und unzählige informelle Gespräche eine wichtige Rolle gespielt. Bei der Auswahl der Interviewpartner wurde auf ein ausgewogenes Verhältnis unterschiedlicher Akteure geachtet. Dazu gehören Künstler, Galeristen, Vertreter von Ausstellungsräumen, Kunstvereinen, Museen, Kunsthochschulen sowie Kuratoren, Kunstvermittler, Sammler, Kritiker und Journalisten. Unter 430 Berliner Galerien haben wir eine Umfrage durchgeführt mit Thesen zu Standort, Marktbedingungen und Geschäftsentwicklung.

Bisher bekannte Daten zur Gegenwartskunst in Berlin haben wir nach strengen Kriterien überprüft. Die wenigen Fakten, die sich verwenden lassen, haben wir in unseren Forschungsrahmen eingebettet, viele bisherige Annahmen mussten wir korrigieren. Insgesamt berücksichtigen wir Kunst sowohl als Ware im Kunstmarkt als auch als kulturelles Kapital, da sich beide Seiten bedingen und verstärken. Bei ökonomischen Analysen des Kunstmarktes haben wir klassische Modelle ergänzt, da im Kunstmarkt asymmetrische Informationen, beschränkte Rationalität und die Ökonomie der Aufmerksamkeit neben klassischen ökonomischen Faktoren einen großen Einfluss haben. Studien, Berichte, Artikel und Bücher, die sich mit Gegenwartskunst in Berlin auseinandersetzen, wurden mit einbezogen. Eine Studie zur Gegenwartskunst in Berlin lotet in unserem Verständnis neben den Bedingungen für freies künstlerisches Schaffen auch Voraussetzungen und Möglichkeiten der Gegenwartskunst unter wirtschaftlichen Restriktionen aus, d.h. unter den Bedingungen wirtschaftlicher Überlebensfähigkeit. Damit wird der Selbstzweck der Kunst nicht in Frage gestellt. Auch wenn künstlerische Arbeiten oder Ausstellungen nicht mit einer betriebswirtschaftlichen Absicht der

Gewinnerzielung geplant werden, hängt die Möglichkeit weiterer Projekte neben der erzielten Aufmerksamkeit auch von Zahlungsströmen ab – unabhängig davon, ob sie aus dem privatwirtschaftlichen oder öffentlichen Bereich kommen.

Im folgenden Abschnitt werden die Bedingungen der Stadt für die Gegenwartskunst in Berlin sowie einige Aspekte der historischen Entwicklung aufgezeigt. Die Beschreibung der Akteure beginnt mit den Künstlern in Berlin, die für die meisten anderen Akteure Ursprung und Kern der Kunstszene sind. Dazu gehören die Aspekte Bildung und Produktion. Der Abschnitt über den Kunstmarkt enthält die Beschreibung der Galerien mit Ergebnissen unserer Umfrage sowie der Messen und Auktionshäuser. Im Kapitel zu Institutionen der Gegenwartskunst werden wesentliche Kunstvereine, Ausstellungshäuser, öffentliche Sammlungen und andere Institutionen dargestellt, die einen Schwerpunkt auf oder einen wesentlichen Bezug zu Gegenwartskunst haben. Danach werden relevante Bereiche der Kulturpolitik sowie der öffentlichen und privaten Förderung beleuchtet. Im Fazit werden unterschiedliche Schlussfolgerungen zusammengefasst, die in der Empfehlung münden, einen Berliner Entwicklungsplan zur Gegenwartskunst mit einem Horizont von zehn Jahren zu entwickeln, um so Verlässlichkeit für die Akteure, einen kontinuierlichen Austausch und eine nachhaltige Entwicklungsperspektive zu ermöglichen.

Metropole Berlin

Der augenblickliche Erfolg der Gegenwartskunst in Berlin hat vielfältige Ursachen, die oft miteinander verknüpft sind. Ausschlaggebend für die Entwicklung Berlins zu einer Kunstmetropole war nicht nur das Vorhandensein etablierter Institutionen. So spielen die Geschichte und Kultur, unterschiedliche Szenen und die Lebensbedingungen Berlins eine entscheidende Rolle für die Entwicklung der Gegenwartskunst. Die Stadt Berlin lebt von ihrer unauflösbaren und lebendigen Vielfalt, der Heterogenität ihrer Bevölkerung und deren Arbeits- und Lebensaktivitäten. Berlin ist eine begehrte Metropole und dabei im Vergleich zu anderen Metropolen ruhig und bisweilen beschaulich. Zudem generiert der Hauptstadtfaktor Aufmerksamkeit. International agierende Unternehmen wissen, dass ihr Engagement als Sponsoren in Berlin weit über die Grenzen der

Stadt hinaus bekannt wird: „Berlin hat eine Leuchtturmfunktion. Was Sie hier tun, ist immer überregional, wenn nicht sogar weltweit von Interesse. Berlin hat international eine unerwartet hohe Bedeutung.“ (Thomas Girst, Sprecher Kulturkommunikation BMW Group)

Der urbane Raum

Die zeitgenössische Berliner Kunst findet in einem offenen urbanen Raum statt. Ateliers in leer stehenden Häusern, Off-Räume in Hinterhöfen oder temporäre Projekte der freien Kunstszene bilden das kulturelle Rückgrat für international erfolgreiche Künstler, Galerien und Sammler, die Berlin Glanz und Glamour verleihen. Künstler kommen und gehen. Die Szene ist ständig in Bewegung, es gibt nicht den einen zentralen Ort. Die Vielfalt und Variabilität unterscheidet die Berliner Kunstszene von anderen Kunstmetropolen. Ein weiteres Kennzeichen Berlins ist, dass es noch günstigen Raum und Gestaltungsmöglichkeiten gibt. Die Struktur der Stadt ist polyzentrisch: Jeder der Bezirke ist eine Großstadt mit über 100.000 Einwohnern und unterschiedlichen sozialen Strukturen und Lebensbedingungen. Die polyzentrische Struktur Berlins spiegelt sich auch in der Kunstszene wider. So gibt es mehrere Ballungsräume, wo besonders viele Galerien, Kunsträume und Künstler angesiedelt sind. Aber die Mieten, vor allem in bevorzugten Lagen wie Mitte, Prenzlauer Berg und Charlottenburg, steigen kontinuierlich an. Junge Künstler ziehen in andere Stadtteile wie Wedding oder Neukölln. Noch ist bezahlbarer Raum ausreichend vorhanden, so dass die Folgen der Gentrifizierung, wie etwa steigende Mieten, Kunstschaffende nicht aus der Stadt verdrängen konnten.

Die einst geteilte Stadt mit ihrer wechselhaften Geschichte verbindet im heutigen Europa Ost und West. Das 20. Jahrhundert und mehrere politische Systeme haben das Stadtbild und den Charakter Berlins geprägt. Der Stadt ist anzusehen, dass sie viel erlebt hat. Die Präsenz der Geschichte fordert zur Auseinandersetzung auf. Der noch vorhandene offene, unfertige Raum bietet Möglichkeiten zur Gestaltung und setzt den Rahmen für ein künstlerisches Schaffen, das auch dort stattfindet, wo Reibung und Konflikt spürbar sind: im sozialen Brennpunkt aktueller Spannungsfelder wie Migration und Arbeitslosigkeit. Mit dem Wandel der politischen Systeme hat ein

großer Bevölkerungsaustausch stattgefunden. Die Stadtverwaltung Berlins zeichnete sich in den letzten Jahren durch Toleranz gegenüber Subkulturen aus. Ein wichtiger Grund für die Anziehungskraft, die Berlin auf innovative Kreative ausübt, ist diese Offenheit der Stadt gegenüber Subkulturen.

100 Jahre und sechs politische Systeme

Die Identität der Kunstszene im gegenwärtigen Berlin baut auch auf den Mythen und Geschichten der letzten 100 Jahre auf, mit blühenden Phasen und bitteren Einschnitten. Ende des 19. Jahrhunderts beginnt unter Kaiser Wilhelm II. eine goldene Zeit der Technik und Wissenschaft. Berlin steigt zu einer bedeutenden Industriestadt und Weltmetropole auf. Durch die fehlende Aufgeschlossenheit Wilhelms II. gegenüber neuen Strömungen in der Bildenden Kunst entwickelt sich keine ausgeprägte Kunstszene. Das Wirken der Künstlergruppe Berliner Secession unter Max Liebermann wird allerdings auch nicht unterbunden, obwohl sie in konservativen Kreisen um den Kaiser einige Gegner hat. Als Hauptstadt der Weimarer Republik, befreit von der Zensur und dem Wilhelminismus, blüht das kulturelle Leben auf. Mit 4 Millionen Einwohnern wird Berlin Europas größte Industriemetropole und eine Kultur- und Vergnügungsstadt mit Weltruf. Die Blütezeit von Kunst und Kultur mit Dadaismus und Neuer Sachlichkeit wird später als die „Goldenen Zwanziger“ bezeichnet werden. Das Kulturleben der Weimarer Republik ist aber nicht nur auf Berlin beschränkt. Es verteilt sich auch auf andere Städte wie Wien oder München. In Berlin erblühen neben der Bildenden Kunst, Musik und Literatur, Theater und Kino sowie eine intellektuelle bürgerliche Szene. Die Weltwirtschaftskrise und die Verbreitung des Nationalsozialismus beenden diese Hochphase. Mit der Machtübernahme der Nationalsozialisten beginnt in Deutschland ein Exodus der Kultur. Ein Großteil der Intellektuellen und der kulturellen Elite emigriert aus Deutschland. Die Mehrzahl der emigrierten Intellektuellen und Künstler kehrt nicht wieder zurück. Mit der Vertreibung und Ermordung der jüdischen Bürger Berlins wurde auch das Fundament des Bürgertums der Stadt zerstört. Diese Lücke ist bis heute nicht geschlossen.

Nach dem Ende des 2. Weltkrieges war Berlin eine geteilte Stadt: In den beiden Stadthälften entwickelten sich unter unterschiedlichen gesellschaftlichen und

politischen Bedingungen zwei eigenständige Kunstszenen. In West-Berlin trafen sich Künstler in Kreuzberg. Die Fluxus-Bewegung und die Künstlergruppe „Neue Wilde“ sind eng mit dem Berlin der 80er Jahre verwoben. „In den 80er Jahren gab es in West-Berlin eine Laborsituation. Niemand wusste, wie es weitergehen wird. Es wurde experimentiert mit neuen sozialen Gefügen und künstlerischen Mitteln.“ (Stéphane Bauer, Leiter Kunstraum Kreuzberg/Bethanien) Auch wenn es zu dieser Zeit eine Reihe von Kunstgalerien in Charlottenburg und um den Moritzplatz gab, spielte der Kunstmarkt keine besondere Rolle. In Ost-Berlin gab es neben dem staatlichen Kunsthandel mehrere Ausstellungsorte für die Kunst, die der Ideologie des Regierungssystems entsprechen musste. Jenseits des staatlichen Kunstsystems wagten es Einzelne, in privaten Räumen Kunst zu zeigen, die im Gegensatz dazu stand. Aus der „Wohnmaschine“ von Friedrich Look sowie „Eigen+Art“ von Judy Lybke wurden nach der Wende kommerzielle Galerien. Ebenso in dieser Zeit entstanden sind Vorläufer-Ausstellungen in einer alten Margarinefabrik in der Auguststraße 69, die heute als die Institution Kunst-Werke e.V. bekannt ist. Die 1987 auf Initiative der Arbeitsgruppe junger Künstler im DDR-Künstlerverband gegründete Galerie „Weißer Elefant“ war ein Treffpunkt der Szene in der Auguststraße. „Irgendwie war alles möglich, alles war frei: Mitten in Ost-Berlin! Direkte Interventionen waren nicht selten. Und so kam es auch bald schon zum Showdown, nur anders als erwartet.“ (Ralf Bartholomäus, Galerie Weißer Elefant) Die Galerie war ebenso wenig wie die Projekte von Look und Lybke eine offizielle oder kommerzielle Galerie, sondern kennzeichnete nur einen Raum für temporäre Ausstellungsprojekte, Performances und Diskussionen. Der Raum stand unter Beobachtung der Staatssicherheit, wurde aber geduldet.

Das „Neue Berlin“

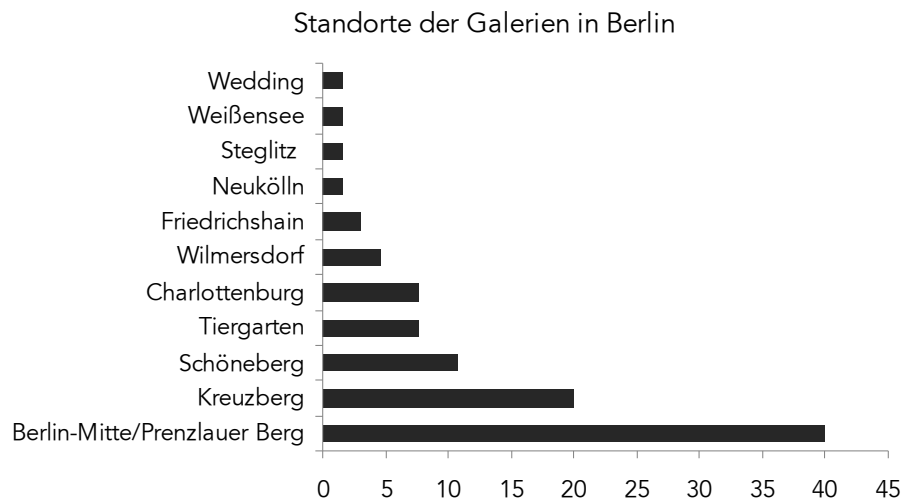
Das Ende des DDR-Regimes und der nun freie Zugang in den Ostteil der Stadt zeigte das ganze Ausmaß der städtebaulichen Stagnation. Leer stehende, ungenutzte und sanierungsbedürftige Gebäude und freie Flächen, die zu der einmaligen Situation führten, dass eine Großstadt ihre Mitte noch einmal neu definieren konnte. In diesem Fall wurde in „Mitte“ der Schwerpunkt auf Kunst gelegt. Das ist auch ein Verdienst der Wohnungsbaugesellschaft Mitte (WBM),

die nach der Wende den größten Anteil der Wohnhäuser dort verwaltete, und einer engagierten Mitarbeiterin: Seit 1990 betreute Jutta Weitz die Vermietungen von Gewerberaum. Sie setzte sich für Vielfalt ein und unterstützte viele Mietgesuche aus der Kunstszene. Bekannt sind die Vorgänge um die Margarine-Fabrik in der Auguststraße. Als ein Fitness-Center sie mieten wollte, suchte Jutta Weitz mit dem Kulturamt eine Gruppe um Klaus Biesenbach als Mieter. Daraus wurden die Kunst-Werke (KW).

„Geld für die Gegenwartskunst und ihre Institutionen gab es zunächst nicht. Umso wichtiger war es, weiterhin internationale Künstler nach Berlin einzuladen. Die haben sich auch immer sehr für die Berliner Situation interessiert und es sind zu dieser Zeit viele spannende Werke mit Berlin-Bezug entstanden. In Berlin geblieben sind die meisten Gäste des Programms allerdings erst seit ca. 2000.“ (Ariane Beyn, Leiterin der Sparte Bildende Kunst des Berliner Künstlerprogramms) Projekträume und Galerien versuchten, Fuß zu fassen. Sammler waren aber noch nicht in Sicht. Es gab ein Crossover mit der Musikszene, vor allem der elektronischen Musik. In Berlin war genug Raum vorhanden und in den folgenden Jahren wuchs die Szenekultur schnell. Die Ausstellung „37 Räume“ fand in den leer stehenden Gebäuden in der Auguststraße statt, sie wurde 1992 von Klaus Biesenbach konzipiert. Zunächst zieht es viele Künstler nach Berlin, und mit ihnen kommen die Galeristen, unter ihnen schnell auch professionelle und renommierte. Das Nebeneinander von Menschen aus vielen Nationen und die kulturelle Vielfalt ziehen an. Die Nachricht, dass es zahlreiche Möglichkeiten in Berlin gebe, Räume in Besitz zu nehmen und selbst zu gestalten, verbreitet sich schnell. Berlin-Mitte wird zum wichtigsten Standort für Galerien. Danach folgen Bezirke im ehemals westlichen Teil der Stadt.

Mit der Gründung des art forum berlin 1995 erhält Berlin eine eigene Kunstmesse, und der internationale Kunstmarkt richtet mehr und mehr seinen Blick nach Berlin. Im Herbst 1998 findet die 1. Berlin Biennale für zeitgenössische Kunst statt, kuratiert von Klaus Biesenbach, Hans Ulrich Obrist und Nancy Spector. Seit Anfang 2000 kommt erneut Bewegung ins Spiel. Galerien aus Amerika und der Schweiz eröffnen Dependancen oder ziehen komplett um und

importieren damit die Netzwerke aus ihrem vorherigen Wirkungsfeld.



Quelle: Umfrage unter Berliner Galerien, IFSE 2010

Die in Berlin in den 90er Jahren entstandenen Galerien haben sich allerdings zum Teil auch an die internationale Bühne herangearbeitet. Der Wettbewerb um die Aufmerksamkeit nimmt zu. 2007 wird das Gallery Weekend unter der Teilnahme von 29 Galerien gegründet. Galeristen haben einen großen Anteil an dem Aufstieg Berlins zu einer Kunstmetropole. Sie erfüllen mit der Vielfalt und Qualität ihrer Ausstellungen mit renommierten internationalen Künstlern zum Teil eine „Kunsthallen-Rolle“. (Matthias Arndt, Galerist ARNDT Berlin) Es werden Forderungen laut, dass sich die gewachsene internationale Kunstszene Berlins auch institutionell widerspiegeln müsse. Die Aufbruchstimmung geht leicht zurück und für Berlin stellt sich die Frage, wie es mit dieser etablierten und gleichzeitig flüchtigen Situation selbstbewusst umgeht. Der Reichtum Berlins sind die beschriebenen unternehmerischen Initiativen aus Kunst, Wirtschaft und Politik. Sie haben die aktuelle Position Berlins als Knotenpunkt im globalen Kunstzirkus, das „Wunder von Berlin“, ermöglicht.

Ein Ort für (Lebens-) Künstler

Der Schlüssel zur Gegenwartskunst in Berlin sind die hier lebenden Künstler, die diese Stadt zu einem der weltweit wichtigsten Produktionsstandorte für

Gegenwartskunst machen. In keine andere Stadt sind in den vergangenen Jahren so viele Künstler aus der ganzen Welt gezogen. International etablierte Künstler wollen in Deutschland am liebsten in Berlin ausstellen. In internationalen Ausstellungen sind Berliner Künstler stark vertreten, bei der letzten Biennale in Venedig hatten auffällig viele Künstler ihren Wohnsitz in Berlin. Neben den Künstlerinnen und Künstlern, die ihren Weg allein nach Berlin gefunden haben, bringen Stipendienprogramme zahlreiche junge Künstler aus aller Welt in die Stadt.

Junge wie etablierte global agierende Künstler haben sich in den letzten Jahren in Berlin angesiedelt. Prominente Beispiele sind Monica Bonvicini, Cyprien Gaillard, Olafur Eliasson, Karin Sander, Thomas Demand, Jonathan Monk, Tacita Dean, Wolfgang Tillmans, Katharina Grosse, Rirkrit Tiravanija, Martin Eder, Candice Breitz, Phil Collins, Tino Seghal oder Andreas Hofer. Diese Liste ließe sich fortsetzen und ist in ihrer Auswahl beliebig. Für viele etablierte Künstler ist Berlin ein Wohnort neben anderen und für junge Künstler sind niedrige Lebenshaltungskosten attraktiv. Unter den Künstlern hat sich das Modell bewährt, in Berlin zwar zu leben, die günstigen Bedingungen und die Nähe zu anderen Künstlern zu nutzen, aber Teile ihres Einkommens aus Verkäufen und Aufträgen aus anderen Städten zu beziehen. Berlin war und ist eine Einwanderungsstadt: „Es kommen immer mehr Künstler in die Stadt.“ (Christiane Zieseke, Senatskanzlei Kulturelle Angelegenheiten/Referat Stipendien und Projektförderungen)

Zahlen über die in Berlin lebenden Künstler gehen weit auseinander. Die Eingrenzung ist schwierig, da die Zugehörigkeit zum Beruf „Künstler“ durch unterschiedliche Definitionen erfolgt, welche durch berufliche Ausbildung oder durch ein Selbstverständnis geprägt sind. Die Künstler-sozialkasse hat in Berlin 9.400 Klienten im Berufsfeld Bildende Kunst, allerdings werden hier angewandte Künstler wie beispielsweise Designer und Kunsthandwerker miteinbezogen. Der Berufsverband Bildender Künstler geht von über 5.000 Künstlern in Berlin aus. Im Kulturwirtschaftsbericht für Berlin vom Berliner Senat werden 629 Unternehmen und 1.654 Erwerbstätige im Segment „Selbständige Bildende Künstler“ für das Jahr 2006 genannt. Quellen sind das Amt für Statistik Berlin-Brandenburg sowie die

Bundesagentur für Arbeit in Nürnberg. Es ist davon auszugehen, dass ein Teil der so erfassten Künstler Tätigkeiten außerhalb ihrer eigenen künstlerischen Arbeit verrichten. Die Zahl der Künstler in Berlin, die Kunst als Beruf ausüben und ein ausreichendes Einkommen aus dem Verkauf Ihrer Kunstwerke oder aus Stipendien beziehen, liegt nach unserer Schätzung in jedem Fall unter 1.000. Der Anteil von internationalen Künstlern, die sich nur temporär in Berlin aufhalten, liegt nach unserer Schätzung bei 25 Prozent. Die Gruppe der Künstler stellt sich sehr heterogen dar. Wenn über „die Künstler“ gesprochen wird oder ein Künstler sich als allgemeiner Vertreter sieht, wird eine nicht vorhandene Homogenität unterstellt.

Es gehört zu den Prinzipien des Kunstmarktes, dass nur wenige den Weg an die Spitze schaffen. Nach dem Prinzip „the winner takes it all“ ziehen bei erfolgreichen Künstlern Ausstellungen und Ankäufe weitere Ausstellungen und Ankäufe nach sich. Die meisten Bildenden Künstler können nicht von der Produktion und dem Verkauf ihrer Werke leben und benötigen andere Einkommensquellen. Nur ein kleiner Prozentsatz der aktiven Künstler schafft es, Aufmerksamkeit und Kapital an sich zu binden. In Berlin werden rund 5.000 Künstler durch Berliner Galerien präsentiert, etwa 2.500 von ihnen leben nach Angaben der Galerien in Berlin. Die Vertretung durch eine Galerie garantiert noch lange keine finanzielle Sicherheit. Unter den Galerien gibt es nur wenige, die genug erwirtschaften, um damit den von ihnen vertretenen Künstlern ein ausreichendes Einkommen zu verschaffen. Diese Unsicherheit führt bei einem Teil der Künstler, die keine Stipendien, Kunstpreise oder Unterstützung durch Familie oder Mäzene erhalten, zu einer extremen psychischen Belastung. Einige sind auf staatliche Unterstützung angewiesen.

Die Alternative liegt in einem zweiten Beruf zur Sicherung des Lebensunterhalts, idealerweise in einem kunstnahen Bereich wie kulturelle Bildung, Kunstpädagogik oder Dienstleistungen in Museen, Galerien und Ausstellungsräumen. Auch die Gestaltung von Produkten im Bereich der angewandten Kunst dient als Nebenerwerb. Festanstellungen können große Ateliers oder Studios etablierter Künstler bieten. „Jeder, der bei der Kunst bleibt, entwickelt so seine eigenen Strategien.“ (Stefan

Saffer, Künstler) Für renommierte Künstler bietet die Lehrtätigkeit an Kunsthochschulen eine gesicherte Einkommensquelle und Altersversorgung. Insgesamt ist die Zahl der festangestellten Künstler sehr gering. Die Lebenshaltungskosten in Berlin sind für Künstler ein Standortvorteil: „In Berlin ist alles finanzierbarer. Als Künstlerin kann man hier vieles ausprobieren, ohne erfolgreich sein zu müssen. Während die Künstler in New York drei verschiedene Jobs machen müssen, um über die Runden zu kommen, genügt hier einer“ sagt eine Künstlerin, die gerade ihren Abschluss an der Universität der Künste gemacht hat. Auf der anderen Seite ist es durch die schwache wirtschaftliche Lage in Berlin schwieriger, gut bezahlte Nebenjobs zu finden.

Bildungsstätten

In Berlin gibt es zwei Hochschulen, an denen Bildende Künstler ausgebildet werden: die Universität der Künste (UdK) und die Hochschule Weißensee. Daneben bestehen weitere Hochschulen in privater und öffentlicher Hand, deren Ausbildungsangebote sich auf die angewandten Künste richten. Auch an der UdK und in Weißensee werden neben den Bildenden Künsten Studiengänge in den angewandten Bereichen angeboten. An den zwei Berliner Kunsthochschulen UdK und Hochschule Weißensee befinden sich im Bereich der Bildenden Kunst derzeit 760 Studenten in der Ausbildung. Etwa ein Viertel sind internationale Studenten. Die kleinere Hochschule Weißensee legt als „Hochschule für Gestaltung“ einen Schwerpunkt auf angewandte Bereiche. Im freien Bereich werden mit je drei Professoren Malerei, Bildhauerei und Bühnenbild angeboten. Studierende schätzen die intensive Betreuung und Arbeitsatmosphäre in Weißensee. Im Moment befindet sich die Hochschule mit einem Generationswechsel und einer anstehenden räumlichen Veränderung in einem Prozess der Neuorientierung.

Die Universität der Künste vereint unter einem Dach vier Fakultäten, die autonom nebeneinander bestehen. Die Hochschule ist mit rund 3.500 Studierenden die größte Kunsthochschule Europas. Die Fakultät Bildende Kunst zählt fast 600 Studierende. Die Bewerberzahl übersteigt die Zahl der verfügbaren Plätze bei weitem. Bei internationalen Austauschstudenten ist das Interesse sehr hoch. Wie an anderen Kunsthochschulen Deutschlands findet aktuell ein Generationswechsel statt, der in der Fakultät für

Bildende Kunst an der UdK für eine Neuorientierung genutzt wurde. Der Neuanfang wird nicht durch ein Programm bestimmt, sondern durch die Besetzung der Lehrstellen. Alle künstlerischen Medien sollen gleichwertig durch Fachklassen und Professoren angeboten werden. Ein Kritikpunkt an der UdK ist, dass die klassischen Bereiche überwiegen. Ein Beispiel für eine progressive Lehre und einen Bezug theoretischer Arbeit auf den Kontext der Berliner Kunstszene ist Katharina Sieverding. Unter dem Titel ‚Visual Culture Studies‘ etablierte sie eine diskursorientierte Form der Lehre an der UdK und einen regen Austausch mit Kunstkritikerinnen und Institutionen wie den Kunst-Werken (KW). Mit ihrer Berufung 1992 wurde ein Großbildlabor für den Bereich Fotografie eingerichtet. Andere international renommierte Künstler haben die UdK nach kurzer Zeit wieder verlassen. Stan Douglas und Daniel Richter nannten als Grund dafür Probleme mit dem Verwaltungsapparat der UdK. Ein Neuzugang ist Thomas Zipp, seit 2008 Professor für Malerei und Prodekan der Fakultät. Seit dem 1. April 2009 hat Olafur Eliasson eine Professur im Fachbereich Bildhauerei und rief dabei auch das Institut für räumliche Experimente ins Leben.

Das Lehrangebot ist breit. Die Fakultät sieht sich auf dem Weg, wieder eine der international renommierten Kunstakademien zu werden: "Exzeptionelle Persönlichkeiten der Kunst leisten exzellente Lehre." (Prof. Dr. Ana Dimke, Dekanin Fakultät Bildende Kunst der Universität der Künste Berlin) Die Vorbereitung der Studenten auf ihre berufliche Zukunft nach der Hochschule liegt nach Ansicht der Fakultätsleitung in den Händen der Klassenleiter. Diese sind dafür verantwortlich, die Studenten in die Netzwerke des Kunstbetriebes einzuführen. Aktuelle Diskurse sollen ebenso durch die lehrenden Personen in die Universität getragen und durch die Studierenden angestiftet werden: „Wir sind Teil der Kunstszene.“ (Prof. Dr. Ana Dimke) Der Anteil der UdK am internationalen Diskurs ist ausbaufähig. Unterrichtssprache ist mit wenigen Ausnahmen Deutsch. Viele Studierende würden sich mehr institutionellen Bezug auf die Berliner Kunstszene und Unterstützung für ihre Initiativen wünschen, um aus dem „Schutzraum“ Universität heraus früh in Interaktion mit Kritikern, Kunstvermittlern, Kuratoren oder Galeristen zu treten. Für Ausstellungen von Arbeiten aus den Klassen

kooperiert die UdK mit verschiedenen Einrichtungen. Kunsthochschulen sind ein Anziehungsfaktor und Sammelbecken für Künstlernachwuchs. Unter diesem Gesichtspunkt sind eine zeitgemäße Weiterentwicklung der zwei Kunsthochschulen und ein noch stärkerer Bezug auf die Akteure der Gegenwartskunst wünschenswert.

Produktion und Selbstvermarktung

Künstler finden in Berlin eine gute Infrastruktur für die künstlerische Produktion vor. Mit der Bildhauerwerkstatt im Wedding und der Druckwerkstatt im Bethanien verfügt Berlin über zwei herausragende Orte der Kunstproduktion. Beide Einrichtungen werden getragen durch das Kulturwerk des Berufsverbandes Bildender Künstler Berlin (BBK). Das Atelierprogramm der Senatverwaltung für Kultur, welches durch den BBK verwaltet wird, bietet professionellen Künstlern Atelierräume zu reduzierten Mietpreisen an. Auf diese Weise werden 700 Ateliers angeboten. Atelierhäuser, die von Künstlergemeinschaften oder gemeinnützigen Vereinen getragen werden, sind beispielsweise die Kunstfabrik am Flutgraben oder die Atelierhäuser Mengerzeile und Meinblau e.V. Es gibt inzwischen auch eine Reihe von Investorenprojekten, die Raum gezielt an Künstler und Kreative vermieten, wie die Uferhallen im Wedding und das Aqua Carre in Kreuzberg. Im Bereich der Weiterbildung bietet das Career und Transfer Service Center an der Universität der Künste für alle Absolventen der künstlerischen Hochschulen in Berlin Programme zu Themen wie beispielsweise Recht, Finanzierung, Existenzsicherung, Ausstellungsprojektmanagement, Sponsorensuche, Marketing oder Präsentation. Durch diese Einrichtung sollen zu den fachlichen Fähigkeiten Kompetenzen für den Kunstmarkt ausgebildet werden. Das Career und Transfer Service Center ist das erste Karrierezentrum an einer Kunsthochschule in Deutschland.

Vor allem junge Künstler und Absolventen stehen vor der Schwierigkeit, einen Zugang zum Kunstmarkt zu erlangen und im Kunstbetrieb sichtbar zu werden. Selbst die hohe Galeriendichte in Berlin kann diesen Zustrom an Interesse nicht auffangen. Deshalb werden Künstler oft selbst aktiv und suchen nach Wegen, sich selbst zu vermarkten. Ein Modell ist die Produzentengalerie. Künstler schaffen sich selbst eine Ausstellungsplattform, indem sie gemeinsam Räume

anmieten und dort Verkaufsausstellungen mit ihren Werken organisieren. Häufig wird ein Galeriemanager für die Verwaltung und Öffentlichkeitsarbeit eingesetzt. Eine beschränkte Laufzeit von zwei bis vier Jahren gehört zum Konzept. Im Idealfall haben bis dahin alle Produzenten eine andere Galerie gefunden. Zehn Prozent der Berliner Galerien sind Produzentengalerien, das heißt rund 40 Galerien in Berlin arbeiten nach diesem Modell. Für die Erfolgsgeschichte des Modells in Berlin stehen der jeweilige Werdegang der Produzentengalerien Liga, Diskus, Amerika und Rekord, deren Leiter sich inzwischen als klassische Galeristen etabliert haben.

„Sehnsucht Berlin“

Informelle Netzwerke sind für die Karriere von Künstlern entscheidend. Sie entstehen durch persönliche Kontakte der Künstler und Kunstvermittler. Einen festen Knotenpunkt in dem internationalen Netzwerk bilden die Residenzprogramme in Berlin, die über feste Orte und eine gewachsene Tradition verfügen, wie das Berliner Künstlerprogramm des Deutschen Akademischen Austauschdienstes (DAAD) und das Künstlerhaus Bethanien. Die langfristige Sicherung dieser Programme ist für Berlin von besonderer Wichtigkeit. Das Berliner Künstlerprogramm des DAAD ist seit der Gründung 1963 durch die Ford Foundation zu einer festen Institution in Berlin geworden. Seither sind viele inzwischen berühmte Künstler durch das Stipendienprogramm nach Berlin eingeladen worden (2006 Damián Ortega, 2000 Tacita Dean, 1999 Gordon Douglas, 1993 Damien Hirst, 1991 Nan Goldin) Zielgruppe sind Künstler, die gerade an der Schwelle zu internationaler Bekanntheit stehen. In der ‚daadgalerie‘ wird aktuellen und ehemaligen Stipendiaten des Berliner Künstlerprogramms des DAAD die Möglichkeit geboten, eine Ausstellung in Berlin zu realisieren, um die internationalen Gäste in die lokale Kunstszene einzubinden. Das Künstlerhaus Bethanien wurde 1975 gegründet. Im Juni 2010 werden die Ateliers und der dazugehörige Ausstellungsraum in ein neues Atelier- und Ausstellungszentrum an der Kottbusser Straße/ Ecke Kohlfurter Straße umziehen. Seit Christoph Tannert im Jahr 2000 Geschäftsführer ist, konzentriert sich das Haus auf die Bildende Kunst. Nationen wie Kanada, Australien, die Niederlande sowie osteuropäische Länder finanzieren Gastaufenthalte für ihre Künstler im Künstlerhaus Bethanien. Auch in

anderen Atelierhäusern haben Staaten Räume zur temporären Nutzung ihrer Künstler in Berlin angemietet, wie beispielsweise skandinavische Länder in Kooperation mit Sparwasser HQ, die Niederlande in der Kunstfabrik am Flutgraben. Die Kunst-Werke (KW) bieten sechs Ateliers zur temporären Nutzung für internationale Künstler an und der Neue Berliner Kunstverein (n.b.k.) temporäre Wohnräume für Künstler.

Der Kunstmarkt in Berlin

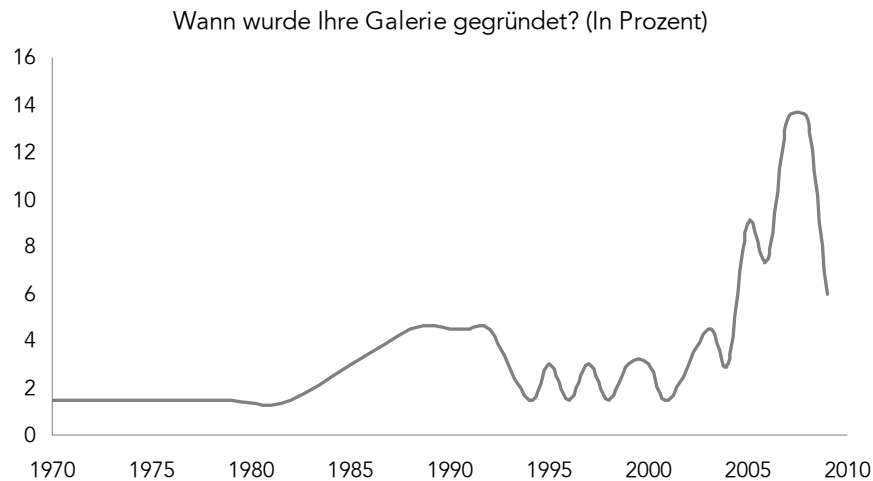
Der nun folgende Abschnitt behandelt die Galerien, Messen und Auktionshäuser in Berlin. Galerien sind für den Kunstmarkt und für die Kunstszene als vielfältige und dezentrale Ausstellungsorte der Dreh- und Angelpunkt der Berliner Gegenwartskunst. Unterschiedliche Galerien wurden einzeln untersucht, indem wir unter 430 Berliner Galerien eine Umfrage durchgeführt haben mit Fragen zu Standort, Marktbedingungen und Geschäftsentwicklung. Die Rücklaufquote lag bei über 20 Prozent. Durch eine Klassifizierung der Galerien nach Internationalität anhand der Messeteilnahmen und vertretenen Künstlern sowie ihrem Standort in Berlin wurde eine gleichmäßige Verteilung der Umfrageteilnehmer über die Bandbreite Berliner Galerien sichergestellt. Die Stichprobe wurde bereinigt und repräsentativ gewichtet. Die folgenden Angaben sind Ergebnisse aus unserer Umfrage, wenn nichts anderes angegeben ist.

Galerien

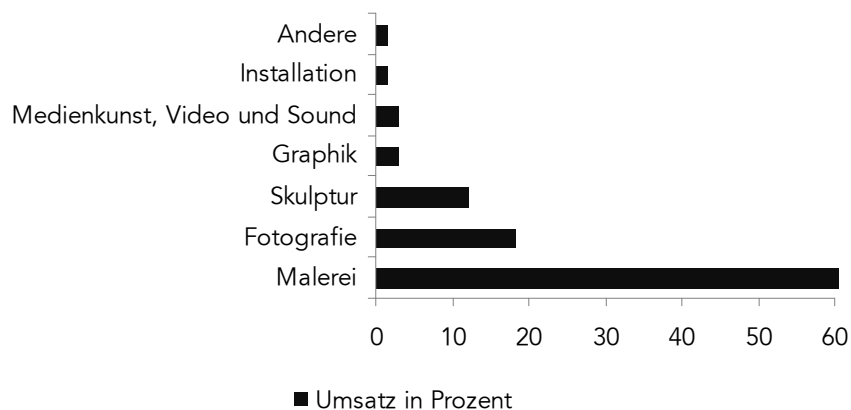
Mit über 400 professionellen Galerien gehört Berlin mit London und Paris zu Europas Spitze. Trotz einiger – zum Teil krisenbedingter – Schließungen und Umzüge in den letzten beiden Jahren wächst die Zahl der Galerien. Die Hälfte der Galerien ist in den vergangenen fünf Jahren gegründet worden. Vermehrt ziehen international tätige Galerien in die Hauptstadt und die globale Vernetzung nimmt zu. Seit 2004 gab es in Berlin einen Gründungsboom, der durch das Krisenjahr 2009 unterbrochen wurde.

Zu den prophezeiten Massenschließungen kam es bisher nicht. Im Jahr 2009 lag der Umsatz aller Berliner Galerien über 100 Mio. Euro, obwohl die Umsätze krisenbedingt um durchschnittlich 40 Prozent zurückgegangen sind. Für 45 Prozent der Berliner

Galerien war das Jahr 2009 kein außergewöhnlich schlechtes Jahr, 55 Prozent der Galerien bewerten das Jahr 2009 als außergewöhnlich schwach mit durchschnittlichen Umsatzeinbußen über 40 bis zu 100 Prozent.

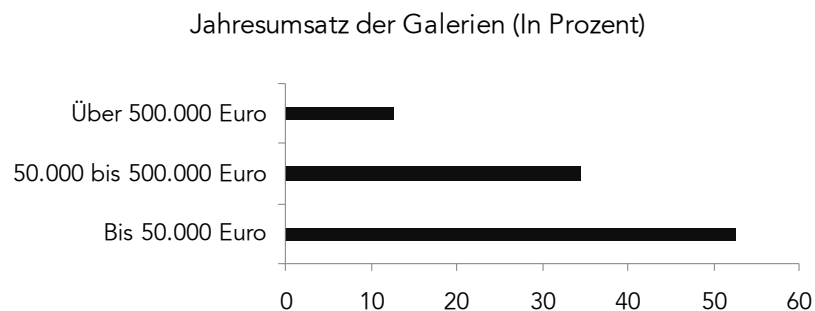


Größere Galerien sind weniger betroffen, hier fällt die Höhe der Umsatzeinbußen geringer aus. Über 80 Prozent der Galerien machen im Primärmarkt ihre höchsten Umsätze. Hier liegt nach wie vor die Malerei an erster Stelle:



Zu 55 Prozent machen die Galerien ihren Umsatz mit Kunden, mit denen sie seit mehr als fünf Jahren eine Geschäftsbeziehung haben. Die umsatzstärksten Regionen befinden sich in Europa, vornehmlich in

Deutschland. Für 20 Prozent der Galerien ist Berlin die umsatzstärkste Region, wobei dies vor allem für die umsatzschwachen Galerien gilt. Das heißt, mit der Frage nach der Region kann nicht direkt auf den Umsatz geschlossen werden. Die umsatzstarken Galerien setzen ihre Prioritäten auf die Märkte in Europa, Deutschland und den USA. Die Galerien lassen sich in drei Umsatzgruppen einteilen.



Die Hälfte aller Galerien erzielt einen Umsatz unter 50.000 Euro, bei einem Drittel von allen liegt der Umsatz unter 17.500 Euro. Insgesamt erzielen 50 Prozent und damit mehr als 200 Galerien zusammen weniger als fünf Millionen Euro Umsatz. Die etwa 150 Galerien mit einem Umsatz von bis zu 500.000 Euro erzielen zusammen einen Umsatz von etwa 30 Millionen Euro. Die mehr als 60 Galerien mit einem Umsatz von über einer halben Million Euro erwirtschaften gemeinsam mehr als 60 Millionen Euro, wobei schätzungsweise eine Spitzengruppe von 20 Galerien und damit ein Anteil von fünf Prozent aller Berliner Galerien für die Hälfte aller Umsätze verantwortlich ist. Trotz Intransparenz und Volatilität im Kunstmarkt sowie Wirtschaftskrise und einer hohen Fluktuation wird eine Struktur der Galerien in Berlin erkennbar.

Über die Hälfte der Galerien leben vom persönlichen Engagement und manchmal auch den Investitionen ihrer Protagonisten. Diese sind persönlich motiviert, mit ihren Projekträumen und Produzentengalerien einen Ausstellungsort für Künstler und einen Treffpunkt für Kunstinteressierte zu schaffen. Die Mehrheit der Galerien legt einen Schwerpunkt auf junge Kunst. Es gibt Verkäufe, die einen Beitrag zur Deckung der Kosten bringen, aber keinen Gewinn, der

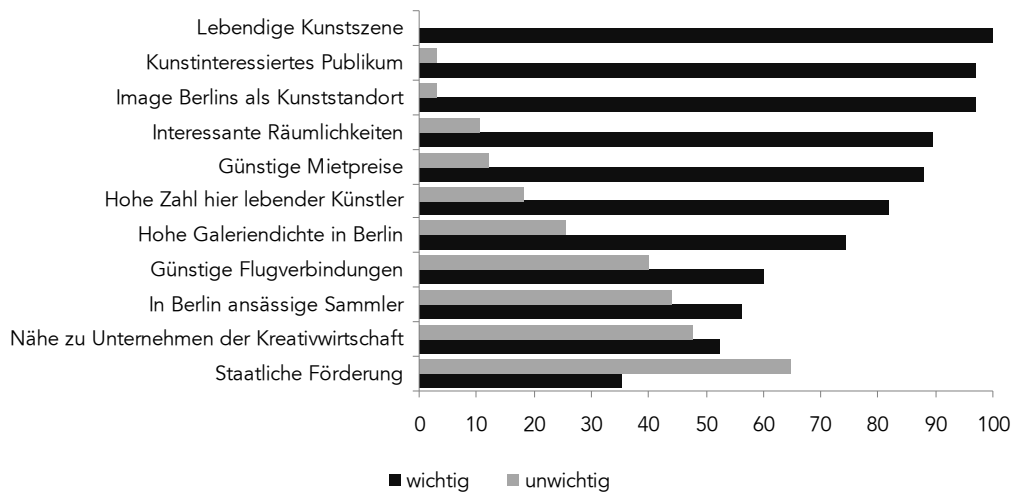
eine Existenz sichern kann. Auf der anderen Seite stehen bis zu 100 Galerien in Berlin, die als Galerien etabliert und wirtschaftlich autonom sind. Einige dieser Galerien sind aus dem alten Westberlin, andere siedelten sich in den 90er Jahren rund um die Auguststraße an. Diese Pioniere im Ostteil der Stadt haben sich zu wichtigen Akteuren entwickelt und ihren Bezirk stark aufgewertet. Zusammen mit Galerien, die danach aus dem Rheinland oder aus europäischen Ländern nach Berlin gezogen sind, ziehen sie die Aufmerksamkeit internationaler Sammler auf sich. Zwischen den nicht wirtschaftlich ausgerichteten Galerieprojekten und den Spitzengalerien gibt es ein Mittelfeld, in welchem sich etablierte Galerien halten, die ihre Nische gefunden haben, und das für andere Galerien ein Zwischenschritt vom Newcomer zur etablierten Adresse ist.

Im Durchschnitt hat eine Galerie zweieinhalb Mitarbeiter, alle Galerien zusammen schaffen damit etwas mehr als 1.000 Arbeitsplätze. Rund 60 Galerien sind auf dem internationalen Kunstmarkt konkurrenzfähig und auf den renommierten Messen vertreten. Etwa 20 Prozent haben in den letzten drei Jahren an einer der Messen in Basel, Miami oder New York teilgenommen, etwas weniger in Paris und London. Die Berliner Galerien nehmen im Durchschnitt pro Jahr an einer Messe teil. 25 Prozent der Galerien nehmen an drei bis zu sechs Messen teil. Fast die Hälfte aller Galerien hat bisher nicht an einer Messe teilgenommen.

Galeristen sind sowohl Händler als auch Vermittler. Dies wird in Berlin durch die Ausstellungstätigkeit der Galerien sichtbar. In den führenden Galerien Berlins werden museumsreife Präsentationen international anerkannter Künstler gezeigt, die neben Sammlern auch ein breites kunstinteressiertes Publikum anziehen. Damit übernehmen Galerien eine „Kunsthallen-Funktion“, wie es der Galerist Matthias Arndt beschreibt. Jede Galerie vertritt durchschnittlich 12 Künstler, deren aktuelle Arbeiten in den Räumen der Galerie den Kunden und der Öffentlichkeit vorgestellt werden. Die Berliner Galerien präsentieren mehr als 3.000 Ausstellungen im Jahr mit mehr als 5.000 Künstlern auf einer Ausstellungsfläche von über 45.000 qm. Die Berliner Galerien haben zusammen pro Jahr über eine Million Besucher. In Berlin haben Galeristen aus eigener Initiative die Kunstmesse und

Satellitenmessen ins Leben gerufen. Bei der Frage nach den Standortfaktoren liegen allgemeine Aspekte vorn: eine lebendige Kunstszene, kunstinteressiertes Publikum und das Image von Berlin als Kunststandort. Staatliche Förderung ist nur für rund ein Drittel der unternehmerisch agierenden Galeristen ein Ziel.

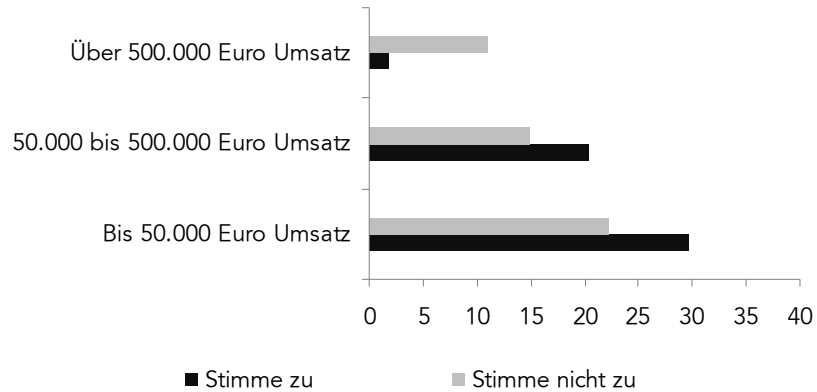
Wie wichtig sind folgende Standortfaktoren für Ihre Galerie in Berlin?



Respekt von der Politik für die Aufbauarbeit in Berlin und Wertschätzung in Form von Interesse und Präsenz bei wichtigen Veranstaltungen vermissen viele Galeristen. Es wird positiv wahrgenommen, dass mit dem neuen Direktor der Nationalgalerie, Udo Kittelmann, der Vertreter einer staatlichen Institution aktives Interesse für die Entwicklungen in den Galerien Berlins zeigt. Auf die Frage, welche Institutionen derzeit Berlin im Bereich der Gegenwartskunst prägen, werden der Hamburger Bahnhof, die Neue Nationalgalerie und an erster Stelle die Kunst-Werke (KW) genannt. Nur für die Hälfte der Galerien ist Berlin der einzig mögliche Standort.

Besonders die umsatzstarken Galerien fühlen sich nicht gebunden. Als alternative Möglichkeiten werden New York, London, Paris, Köln, Hamburg, München und Brüssel genannt.

Für mich ist Berlin der einzig mögliche Standort für meine Galerie.



Die Galeriendichte wird von den Galerien begrüßt. Auf der anderen Seite wächst die Konkurrenz um Information und Aufmerksamkeit: „Im Kunstmarkt geht es um Sichtbarkeit. Erfolg hat, wer mehr Aufmerksamkeit auf sich zieht.“ (Kristian Jarmuschek, Galerist) Somit sind nicht nur das Aufspüren und der behutsame Aufbau von neuen Talenten sowie der Aufbau und die Pflege von Stammkunden für den Erfolg einer Galerie entscheidend. Der Galerist muss ebenso bemüht sein um die Präsenz in den Medien, bei publikumsträchtigen Events und in renommierten Institutionen. Obwohl sich die Galeristen selbst als Einzelkämpfer beschreiben, nutzen einige die Synergieeffekte durch die Nähe zu anderen Galerien. In Berlin-Mitte nahm die Bewegung zum ‚Neuen Berlin‘ seinen Ausgang. Noch heute ist es eines der dichtesten Galerieviertel. Allerdings hat sich die Besetzung weitgehend ausgetauscht. Ein Beispiel für die zweite Mitte-Generation ist die Galeristin Alexandra Saheb. In ihren Räumlichkeiten waren bereits die Galerie Esther Schipper und übergangsweise die Kunstwerke (KW) untergebracht. Dicht gedrängt liegen Galerien rund um den Checkpoint Charly. Doch kaum hat sich das Quartier etabliert, ziehen die ersten schon wieder weg. Max Hetzler ist nun in Wedding und Mathias Arndt hat nach einem Zwischenaufenthalt in der Halle am Wasser hinter dem Museum Hamburger Bahnhof neue Räume auf der Potsdamer Straße eröffnet. Während große Galerien mit Umzügen in neue und meist größere oder individuellere Räume ihre Reputation unterstreichen, sammeln sich kleinere Galerien in Vierteln, wo günstiger Raum verfügbar ist. So eröffnen in der

Brunnenstraße entlang der Straße Richtung Wedding neue Galerien und Projekträume, während am unteren Ende Mode- und Designläden die Ladenlokale übernehmen. Es ist jedoch auch eine gegenläufige Dynamik zu beobachten: Einzelne Galerien meiden bewusst Cluster und siedeln sich an weniger besetzten Orten an, wie Peres Projects im Norden Kreuzbergs oder Guido W. Baudach mit Max Hetzler in Wedding. Solche Galerien können schnell Magneten für Neuansiedlungen und Umsiedlungen anderer Galerien werden. Die Galerie Giti Nourbakhsch war im Frühjahr 2009 noch eine der wenigen Galerien im Quartier neben dem Gleisdreieck; inzwischen ist die Gegend als Galeriestandort etabliert.

Über die laufenden Ausstellungen und anstehenden Vernissagen informieren unterschiedliche Faltblätter und Heftchen. Das wichtigste ist der im Jahr 2001 entstandene index. Das in Galerien ausliegende Blatt gilt als „Leitmedium der Berliner Kunstszene“ (Kito Nedo, art - Das Kunstmagazin) und erscheint vierteljährlich. In den Anfangsjahren erfolgte die Auswahl für den „index“ der Galerien über einen demokratischen Entscheidungsprozess. Inzwischen ist die Zahl der Galerien so groß, dass streng selektiert wird, wer unter die 60 Auserwählten kommt. Die Verantwortung dafür liegt in den Händen einer auf zwei Jahre bestellten Auswahlkommission, die derzeit aus Alexander Schröder (Galerie Neu), Giti Nourbakhsch und Joanna Kamm besteht. Nach außen ist der Entscheidungsprozess nicht transparent und führt zu Verärgerung bei den nicht berücksichtigten Galeristen.

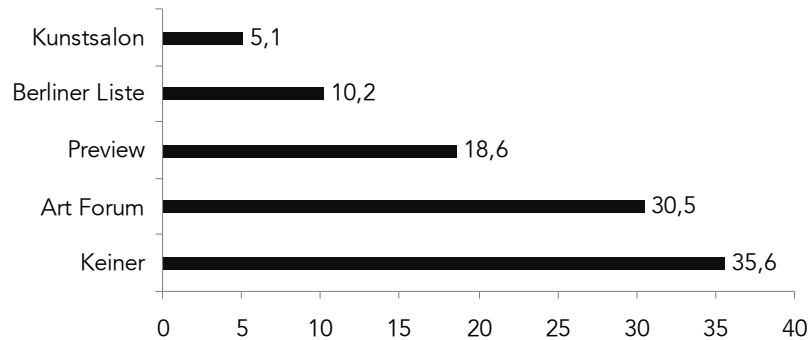
Das Event Gallery Weekend ist einmal im Jahr ein Publikumsmagnet, der für öffentliche Aufmerksamkeit sorgt. An einem Wochenende zeigen 40 renommierte Galerien, was ihr Programm zu bieten hat und ziehen mit einem Sonderprogramm internationale Sammler und Kunden an. Verantwortliche Galeristen in Berlin für die Organisation sind Ester Schipper, Max Hetzler und Tim Neuger. Von dem Besucherstrom profitieren auch alle anderen Galerien Berlins, die ihre Eröffnungen und Öffnungszeiten nach dem Gallery Weekend ausrichten. Der Kunstmarkt ist global, und so profitieren die Berliner Galerien von Kunden und Sammlern aus wirtschaftlich stärkeren Regionen. Für Sammler, die Lieblingskunden der Galeristen, ist Berlin ein attraktives Reiseziel. Viele sind generell kulturinteressiert und nutzen neben dem Besuch von

Galerien das Opern-, Theater- und Konzertangebot der Stadt. Für diese Zielgruppe ist zudem interessant, dass die Stadt eine stattliche Zahl an Restaurants und Hotels von gehobener Qualität zu bieten hat. Die junge Generation der Sammler schätzt das berühmte Berliner Nachtleben. „Berlin ist in Sachen Besucherzahlen unschlagbar“, sagt der Galerist Andreas Osarek. Nicht alle Kunden der Galerien sind Sammler, aber mit dem Interesse an der Gegenwartskunst wächst die Zahl der Personen, die ein Kunstwerk kaufen möchten. Diese Personen sind im Besitz unterschiedlich vieler Kunstwerke und verstehen sich nicht als „Sammler“. Trotzdem erzeugen sie als Gruppe eine konstante Nachfrage und sind in Galerien und Ausstellungen präsent.

Messen

Messen haben sich zu einem wichtigen Bestandteil der Galeriarbeit entwickelt. Hier bietet sich dem Galeristen die Möglichkeit, sein Programm einem internationalen Publikum vorzustellen. Neben dem Verkauf von Kunstwerken dient die Messe den Galerien zur Netzbildung. Messeteilnahmen sind oft der Einstieg in den wichtigen überregionalen Markt, stellen aber für viele Galerien auch ein hohes finanzielles Risiko dar. Auch wenn auf Messen ein großer Teil des Jahresumsatzes gemacht wird, erfordern sie für die Koje und für Transport und Logistik eine hohe Investition. In Berlin wurde 1995 auf Anregung einer Gruppe von Galeristen eine eigene Kunstmesse gegründet. Das Art Forum hat sich als wichtigste Berliner Messe auf dem internationalen Kunstmarkt etabliert. „Berlin hatte den großen Vorteil, ein maßgeblicher Produktionsstandort zu sein. Dort konnte die Messe anknüpfen mit junger Kunst und jungen Galeristen.“ (Sabrina van der Ley, Leiterin Galerie der Gegenwart in der Hamburger Kunsthalle Hamburg, ehemalige künstlerische Leiterin des Art Forum) Neben dem Art Forum gibt es inzwischen drei Satelliten-Messen: die Berliner Liste, die Preview und den Kunstsalon. Berliner Galerien sind auf allen Messen vertreten, besonders auf dem Art Forum.

An welchen Kunstmessen in Berlin hat Ihre Galerie in den letzten drei Jahren teilgenommen? (In Prozent)



Der Termin für die parallel stattfindenden Messen liegt zu Beginn der internationalen Messe-Saison im Herbst. Im Jahr 2009 kamen 40.000 Besucher zum Art Forum. Die Besucherzahlen liegen hinter denen der Art Basel, der FIAC in Paris und der Arco in Madrid. Im Gegensatz zu Basel und Köln liegt der Fokus bewusst auf junger Kunst. Für einige große Galeristen ist die Teilnahme am Art Forum Ehrensache, aber insgesamt ist für Berliner Galerien die Teilnahme an internationalen Messen bedeutender als die Messe vor der eigenen Haustür. Der Messe in Berlin geht es um die Repräsentation des Standortes als wichtigen Kunstmarktplatz. Die Reputation der teilnehmenden Galerien überträgt sich auf den Standort. Unter diesem Gesichtspunkt ist es wichtig, noch mehr internationale, renommierte Galerien anzuziehen. Diese zögern, da sie in Berlin kein so kaufkräftiges Publikum wie in London oder New York vermuten.

Die Sattelitemessen entstanden aus der Initiative einer Gruppe junger Galeristen, die auf dem Art Forum keinen Platz fanden. Zunächst gab es eine alternative Messe, später teilte sich die Gruppe erneut, und zwei Sattelitemessen an verschiedenen Orten etablierten sich. Zur Preview kamen 2009 etwa 13.000 Besucher, zur Berliner Liste 12.000. Der Kunstsalon als vierte Messe unterscheidet sich noch einmal stark von Berliner Liste und Preview. Beim Kunstsalon stellen nicht nur Galeristen aus. Auch Künstlerkollektive, Hochschulklassen und einzelne Künstler erhalten hier die Möglichkeit, ihre Arbeiten vorzustellen. Die Messen sorgen auch bei den Galeristen für erhöhte Aufmerksamkeit, die keine Koje haben. Viele nutzen diesen Zeitraum, um Sonderausstellungen zu eröffnen.

Parallel zu den Messen findet die kuratierte Gruppenausstellung abc – art berlin contemporary statt. In den letzten zwei Jahren präsentierte sich hier eine Gruppe von Galeristen, die mit der Messeführung des Art Forums nicht einverstanden waren. Mit dem Wechsel der Messeleitung letztes Jahr kehrte die Mehrzahl der Galerien wieder zum Art Forum zurück. Der Aspekt einer Verkaufsausstellung rückte in den Hintergrund.

Auktionshäuser

Deutschland spielt im globalen Auktionsmarkt keine wichtige Rolle. Der Markt wird dominiert von den Auktionshäusern Christie's und Sotheby's. Die beiden Akteure binden allein etwa 60 Prozent des weltweiten Auktionsumsatzes mit Bildender Kunst. Innerhalb Deutschlands hat der Auktionshandel in Süddeutschland und im Rheinland traditionell eine stärkere Position. In Berlin baut das Auktionsgewerbe zum einen auf eine Tradition des Kunsthandels vor dem zweiten Weltkrieg auf, zum anderen zieht der Ruf als Kunststandort auch Akteure im Auktionsgewerbe an. Es gibt zehn Auktionshändler, in deren Angebot zeitgenössische Bildende Kunst eine Rolle spielt. Daneben wird auch Antiquarisches und Kunstgewerbe angeboten. Allgemeine Zahlen zu den Auktionshäusern sind deshalb nicht aussagekräftig für die Gegenwartskunst.

Wichtigster Akteur in diesem Bereich ist das 1986 in Berlin gegründete Auktionshaus Villa Grisebach. Eine starke örtliche Tradition hat das Auktionshaus Bassenge. Ketterer mit Stammsitz in München und Hamburg und Lempertz aus Köln unterhalten jeweils eine Dependence in der Hauptstadt. Philips de Pury aus dem angloamerikanischen Raum betreibt ein Büro in Berlin-Mitte, veranstaltet hier aber keine eigenen Auktionen. Daneben gibt es eine Gruppe kleinerer Unternehmen. Der Kulturwirtschaftsbericht Berlin 2008 nennt 26 Unternehmen aus dem Versteigerungsgewerbe, die einen Gesamtumsatz von 45.8 Mio. Euro erwirtschaften. Der Jahresumsatz des umsatzstärksten Auktionshauses, Villa Grisebach, lag 2009 bei 29,5 Mio. Euro. Das Haus hat sich seit der Gründung auf Bildende Kunst und die klassische Moderne spezialisiert. In den letzten Jahren wurde die Gegenwartskunst (in diesem Fall die Kunst nach 1960) zunehmend wichtiger für das Geschäft. 2009 lag der Umsatz in diesem Bereich bei etwa 5.5 Mio. Euro.

Durch die Wirtschaftskrise kam es 2009 zu einem Umsatzrückgang von etwa 30 Prozent. Damit ging der Umsatz auf das Niveau von 2004 zurück. Trotz der Einbußen wurden keine Mitarbeiter entlassen. Die Kunstkäufe von Berliner Kunden machen 20 Prozent des Umsatzes aus. Bei den stärker regional positionierten Häusern dürfte der Prozentsatz höher liegen, dafür ist dort das Umsatzvolumen sehr viel geringer.

Institutionen der Gegenwartskunst

Berlin hat ein breites Spektrum unterschiedlichster Ausstellungsorte, das von temporären Off-Räumen und den lokal verankerten kommunalen Galerien der Bezirke bis zu großen Häusern wie dem Martin Gropius Bau, dem Haus der Kulturen der Welt und der Neuen Nationalgalerie reicht. Kunstvereine bereichern das Angebot der öffentlichen Ausstellungshäuser ebenso wie private Sammlungen und experimentelle Formen der freien Szene. An der Schnittstelle zwischen lokaler Kulturarbeit und dem überregionalen Kunstgeschehen stehen die kommunalen Galerien der Kultur- bzw. Kunstämter der Berliner Bezirke. Einerseits bieten sie Künstlern und Künstlerinitiativen auf lokaler Ebene ein Ausstellungsforum, andererseits werden internationale Künstler durch eine Ausstellung in den Bezirk geholt. Dies geschieht häufig in Kooperationen mit den jeweiligen diplomatischen und kulturellen Ländervertretungen in Berlin. Über die Grenzen seines Bezirks hinaus anerkannt ist das Haus am Waldsee im Bezirk Steglitz-Zehlendorf, das seit 1946 internationale Positionen der Gegenwartskunst zeigt. Dazu gehörten gleich nach dem Krieg Käthe Kollwitz, Karl Schmidt-Rottluff und Pablo Picasso. Viele weitere mittlerweile international bekannte Künstler folgten und haben das Haus am Waldsee früh zu einem Treffpunkt der Kunstszene gemacht.

In Berlin sind im Bereich der Gegenwartskunst Ereignisse wie die ‚berlin biennale‘ und große Wechsellausstellungen Besuchermagneten. Die Annie Leibovitz Ausstellung von C/O Berlin verbuchte 110.000 Besucher. Die 5. berlin biennale in 2008 hatte 100.000 Besucher. Im Jahresverlauf ziehen die Ausstellungshäuser in Berlin zwischen 30.000 Besucher in den Kunstvereinen und über 300.000 Besucher in der Neuen Nationalgalerie an. Das Angebot an Ausstellungen in einer Stadt sollte neben einem breiten auch ein fachspezifisches Publikum

ansprechen. Besucherzahlen sind deshalb nicht das einzige Qualitätskriterium.

Die staatlichen Ausstellungshäuser haben keine eigenen Ankaufsetats und sind auf zusätzliche öffentliche und private Fördermittel für Ankauf und Ausstellungen angewiesen. So stehen sie auch untereinander in Konkurrenz um Ressourcen. Durch die Leihgaben und Schenkungen privater Sammlungen, wie beispielsweise von Marx, Flick und Marzona im Hamburger Bahnhof und jüngst die Sammlung der Gasag an die Berlinische Galerie, werden fehlende Ankaufsetats kompensiert und Lücken in den öffentlichen Beständen geschlossen. „Berlin sammelt Sammler“, so nannte der ehemalige Direktor der Nationalgalerie, Peter-Klaus Schuster, diese für Berlin typische Lösung.

Der Ankauf von Gegenwartskunst stellt ein Risiko dar und ist oft nur durch einen finanziell starken Freundeskreis möglich. Ein über die Grenzen Berlins hinaus bekanntes Beispiel ist der Freundeskreis der Neuen Nationalgalerie mit über 1.500 Mitgliedern und Mäzenen, der durch den Erwerb von Kunstwerken und die Finanzierung von Ausstellungen die Nationalgalerie unterstützt. Unter der Leitung des langjährigen Vorsitzenden Peter Raue gelang es dem Freundeskreis 2004, während der Umbau- und Erweiterungsmaßnahmen des Museums of Modern Art 200 Meisterwerke der Moderne aus dem MoMA in der Neuen Nationalgalerie zu zeigen. Die Ausstellung ‚Das MoMA in Berlin‘ hatte über eine Million Besucher.

Auch wenn Berlin noch nicht an die Sammlertradition vor dem zweiten Weltkrieg in Charlottenburg anknüpfen kann, wächst die Zahl von Sammlern, die sich in Berlin niederlassen. In der Zeit der Weimarer Republik prägten starke private Sammler die Kunst in Berlin. Im Gegensatz zum Rheinland und Süddeutschland hat sich Berlin nicht von der Vernichtung des bürgerlich-intellektuellen Milieus durch das Nazi-Regime erholt. Seit der Wende sind mehrere private Schauräume entstanden, die jeweils den persönlichen Charakter der Sammler widerspiegeln. Bekannte Beispiele dafür sind Barbara und Axel Haubrok, die Sammlung Hoffmann und die Sammlung Boros. Unternehmen wie die Deutsche Bank oder Daimler Chrysler stellen Sammlungen im Zentrum Berlins zur Schau.

Eine große Anzahl privater Initiativen ergänzt das Angebot der öffentlichen Ausstellungshäuser. Die Temporäre Kunsthalle und C/O Berlin gehören dazu, ebenso wie Kunstvereine und experimentelle Formen wie das Freie Museum oder das Forgotten Bar Project. Die Schatzkiste Berlins besteht aus kleinen und mittleren Einrichtungen, die experimentierfreudiger und flexibler sind als die großen Institutionen. Diese Hallen, Projekträume und Off-Spaces sind elementarer Bestandteil der Bildenden Kunst in Berlin. In den Räumen finden Ausstellungen, Diskussionen, Performances, Konzerte und Lesungen statt. Dahinter stehen Künstler, Kunstwissenschaftler oder Kunstbegeisterte. Während für die großen Häuser der Kulturtourismus eine wichtige Rolle spielt, stellt die Kunstszene in den kleineren Institutionen ihr eigenes Publikum: Künstler sammeln Kunst, Galeristen, Sammler und Kuratoren sind in Ausstellungen auf der Suche nach neuen Entdeckungen. Künstler und Kunststudenten sind regelmäßige Besucher sowohl der historischen Museen als auch der Eröffnungen in den Galerien. Die Vielfalt Berlins bringt zahlreiche, neue Entdeckungsmöglichkeiten mit sich, die Berlin von anderen Kunstmetropolen unterscheidet und dafür sorgt, dass kunstinteressierte Gäste angezogen werden.

Kunstvereine

In Berlin gibt es mehrere Kunstvereine, die sich in ihrer Tradition als Begegnungsräume für Kunst und Publikum an der Schnittstelle von Kunst und Gesellschaft sehen. Sie verstehen sich als öffentliche Organisationen mit einer Verantwortung gegenüber der Gesellschaft. Mit dieser Position können sie einen experimentelleren Umgang wagen als große staatliche Institutionen. „Museen konzentrieren sich auf etablierte Positionen. Kunstvereine können sich auch Experimente leisten. Ich denke, je kontroverser, desto lebendiger geht es zu im Kunstverein.“ (Leonie Baumann, Leiterin Neue Gesellschaft für Bildende Kunst e.V.) Den Dialog mit der Gesellschaft gestalten die Kunstvereine unterschiedlich.

Im 1969 gegründeten Neuen Berliner Kunstverein (n.b.k.) steht die Auseinandersetzung des Publikums mit der Kunst im Vordergrund sowie der Diskurs zwischen den Mitarbeitern und den Gästen des Kunstvereins. Neben den Ausstellungen in den Räumen des Vereins bietet der n.b.k. die Möglichkeit,

über 4.000 Werke der internationalen Kunst des 20. und 21. Jahrhunderts kostenlos aus der Artothek zu entleihen. Eine Sammlung von über 1.000 internationalen Kunstvideos ist in einer Präsenzbibliothek einsehbar. „Die Arbeit des n.b.k. soll zum kritischen Denken anregen. Dahinter steht die Idee der geistigen Teilhabe an kulturellen Prozessen, die sich gegen die Vorstellung richtet, Kultur sei ein Konsumartikel.“ (Marius Babias, Direktor Neuer Berliner Kunstverein) Die Besucherzahlen des Kunstvereins sind in den letzten Jahren gestiegen und lagen 2009 bei über 20.000. Seit seinem Amtsantritt in 2008 setzt der Direktor Marius Babias neue Akzente. In der ersten Ausstellung unter seiner Leitung wurde die Frankfurter Künstlerin Silke Wagner eingeladen, das Haus mit Artothek und Video-Forum auf ihre Weise mit Bezug auf den Kontext neu zu gestalten. Der n.b.k. lädt als Ort zeitgenössischer Kunst- und Diskursproduktion zur aktiven Teilhabe an kulturellen Prozessen ein. Eine Plattform für die junge Kunstszene Berlins bietet der n.b.k. mit einem Showroom, der für temporäre Projekte mit Studierenden der Universität der Künste genutzt wird.

Nur wenige Tage nach dem Neuen Berliner Kunstverein wurde am 13. Juli 1969 die Neue Gesellschaft für Bildende Kunst e.V. gegründet. Eine basisdemokratische Organisationsstruktur unterscheidet die Neue Gesellschaft für Bildende Kunst (NGBK) von anderen Kunstvereinen in Deutschland. Ausstellungen in den Galerieräumen in der Oranienstraße in Kreuzberg werden von Mitgliedern selbst bestimmt und organisiert. Dazu bilden sich Gruppen, die Projektvorschläge entwickeln. Über die Realisierung entscheidet die Mitgliederversammlung. Die Geschäftsführerin Leonie Baumann versteht sich deshalb als Koordinatorin und nicht als Kuratorin der in den Räumen in der Oranienstraße stattfindenden Ausstellungen. Mit den meist thematischen Gruppenausstellungen bearbeitet der Kunstverein Diskurse zwischen Kunst und Gesellschaft. „Wir bewegen uns in einem Grenzgebiet. Wir wollen neue Fragen in die Kunst tragen und KünstlerInnen fördern, die sie behandeln.“ (Leonie Baumann, Leiterin NGBK) Daneben liegt ein großer Schwerpunkt auf der Arbeit mit und Weiterentwicklung von neuen Formen der Kunstvermittlung. Dazu vergibt die NGBK regelmäßig ein Stipendium für Kunstvermittlung. Die Gesellschaft arbeitet mit mehreren Schulen und Bildungs-

einrichtungen zusammen. Seit Juli 2009 wird außerdem regelmäßig zu Gesprächsrunden für internationale Kuratoren geladen.

Ebenfalls ein Kunstverein sind die KW Kunst-Werke – Institut for contemporary art e.V., die kunsttheoretische und gesellschaftliche Diskurse aufgreifen und diese durch Ausstellungen und ein Rahmenprogramm zur Diskussion stellen. Die Kunst-Werke wurden Anfang der 1990er von einer Gruppe um Klaus Biesenbach in Berlin-Mitte gegründet. Heute steht den KW eine Ausstellungsfläche von 2000 Quadratmeter über fünf Etagen zur Verfügung. Internationale Künstler und junge Künstler aus Berlin haben hier ihre Arbeiten präsentiert. Zudem fanden Thementausstellungen statt, die die KW schnell bekannt gemacht haben, wie die RAF-Ausstellung (2005). Durch Kooperationen mit dem P.S.1 und dem Museum of Modern Art in New York, der Biennale Venedig und der documenta X festigten die KW ihre Position als internationales Zentrum für zeitgenössische Kunst. Die Kunst-Werke stehen international wie keine andere Institution für Gegenwartskunst in Berlin. Getragen werden sie von einer jährlichen Zuwendung vom Land Berlin sowie Drittmittel für Projekte. Alle zwei Jahre veranstalten die KW die ‚berlin biennale‘ an verschiedenen Orten in der Stadt. Die erste Ausgabe im Jahr 1998 unterstützte die internationale Wahrnehmung von Berlin als aufkommenden Standort für Gegenwartskunst. Als besonders gelungen gilt die vierte Biennale. Kuratorin der diesjährigen Biennale ist Kathrin Rhomberg. Als große Ausstellung mit Eventcharakter übt die ‚berlin biennale‘ auch eine Anziehungskraft auf ein weniger kunstinteressiertes Publikum aus. Solche Ausstellungen sind damit auch für den Kulturtourismus interessant. Die ‚berlin biennale‘ wird regelmäßig durch die Kulturstiftung des Bundes gefördert.

Ausstellungshäuser und öffentliche Sammlungen

Das Ausstellungshaus mit einer eigenen Sammlung und Berlin-Bezug ist die Berlinische Galerie. Das Landesmuseum für Kunst, Fotografie und Architektur hat seinen Sitz seit 2004 in der Alten Jakobstraße. Die Berlinische Galerie fokussiert sich auf Kunst aus Berlin. Sie beherbergt eine hochwertige Sammlung von in Berlin entstandener Kunst von der Jahrhundertwende bis in die 80er Jahre mit Werken der Berliner Secession, der Neuen Sachlichkeit bis hin zu den

Jungen Wilden. Hervorgehoben werden muss außerdem die umfangreiche Fotografiesammlung des Hauses. Heute kann das Haus seinem Sammelauftrag nur schwer nachkommen, da ein Ankaufetat fehlt. In diesem Jahr erhielt das Landesmuseum die Unternehmenssammlung der Gasag AG als Leihgabe. Eine Reihe von Kunstpreisen wird in der Berlinischen Galerie verliehen, die von Ausstellungen der Preisträger begleitet werden. Die Berlinische Galerie mit ihrer reichhaltigen Sammlung schöpft nach Meinung vieler Akteure ihr Potential als zeitgenössische Institution der Gegenwartskunst in Berlin zurzeit nicht aus. Dies ist eine Herausforderung für den Kunsthistoriker Thomas Köhler, der ab September 2010 neuer Direktor des Museums wird.

Eine Ausstellungshalle, in der Ausstellungen mit überregionaler Bedeutung in der Bundeshauptstadt gezeigt werden können, ist der Martin Gropius Bau. Träger ist die Kulturveranstaltungen des Bundes GmbH. Die in Berlin entwickelten Ausstellungen werden an Museen im Ausland weitervermittelt. Im Gegensatz zur Bundeskunsthalle in Bonn beschränkt sich die Auswahl der Wechselausstellungen nicht auf die Bildende Kunst. Ebenso werden Ausstellungen mit kulturhistorischen und kunstgewerblichen Themen gezeigt. Der Martin Gropius Bau kann deshalb nicht als reine Institution der Gegenwartskunst gelten.

Ebenfalls unter die Organisation der Kulturveranstaltungen des Bundes fällt das Haus der Kulturen der Welt. Das Haus unter der Leitung von Bernd Scherer versteht sich laut Scherer als „ein kosmopolitischer Ort für die zeitgenössischen Künste“. Das heißt, auch hier konzentriert man sich nicht auf die Bildende Kunst, sondern in den Ausstellungen werden die Bereiche Bildende Kunst, Musik, Literatur, Darstellende Künste, Film und digitale Medien zusammen gezeigt. Dabei geht es auch um die Verknüpfung der Künste mit gesellschaftlichen und wissenschaftlichen Fragestellungen. Ziel ist dabei auch die Darstellung ausländischer Kulturen in Berlin. Damit das Haus nicht zu einer internationalen Insel in der Stadt wird, ist man um eine Anbindung an den lokalen Kontext bemüht. Dies geschieht einerseits über Vermittlungs- und Bildungsprogramme, andererseits werden Ausstellungen im Austausch mit lokalen Szenen geplant und durchgeführt. Beispielsweise wurden bei Ausstellungen Galerien und Projekträume

für kleine „Satelliten-Ausstellungen“ eingebunden und Besucher durch Karten- und Informationsmaterial zu diesen Ausstellungsorten geführt. Auch thematisch abgestimmte Führungen in der Stadt finden sich im Begleitprogramm zu aktuellen Ausstellungen. Mit der Reihe „Labor Berlin“ bietet das Haus der Kulturen der Welt ab Mai 2010 regelmäßig internationalen in Berlin ansässigen Künstlern eine Ausstellungsplattform. Einen ähnlichen interdisziplinären Ansatz, der Bildende Künstler einbezieht, hat die Theaterinstitution Hebbel am Ufer

Ein weiterer interdisziplinärer und diskursiver Ausstellungsort ist die Akademie der Künste. Sie wird auf Grund des Hauptstadtvertrages aus dem Bundeshaushalt finanziert und umfasst neben der Abteilung für Bildende Kunst, Abteilungen für Musik, Literatur, Darstellende Kunst sowie Film- und Medienkunst. Die Akademie der Künste hat zum Ziel, „Freiheit und Anspruch der Kunst gegenüber Staat und Gesellschaft zu vertreten und die Öffentlichkeit mit künstlerischen Bewegungen der Zeit bekannt zu machen.“ In diesem Sinne werden in den beiden Gebäuden am Pariser Platz und am Hanseatenweg Wechseleausstellungen von Akademiemitgliedern und zu aktuellen Themen gezeigt. Die Ausstellungen werden häufig von einem diskursiven Rahmenprogramm begleitet.

Die staatlichen Museen, in denen zeitgenössische Kunst ausgestellt wird, sind die Neue Nationalgalerie und der Hamburger Bahnhof als ‚Museum für Gegenwart‘. Die Neue Nationalgalerie im Mies van der Rohe-Bau besitzt eine Sammlung der Epoche von 1900 bis 1945 mit Expressionismus, Dada, Neuer Sachlichkeit und Surrealismus. Der Hamburger Bahnhof legt den Fokus auf Kunst nach 1960. Beide sind Abteilungen der Nationalgalerie, die unter dem Dach der Stiftung Preußischer Kulturbesitz organisiert sind. Seit 2009 ist Udo Kittelmann Leiter der Nationalgalerie. Auf seine Arbeit als Kurator der Nationalgalerie aber auch als Persönlichkeit im Kunstbetrieb der Stadt werden große Hoffnungen gesetzt. Von ihm wird eine stärkere Fokussierung auf zeitgenössische Kunst erwartet. Ein Großteil der Ausstellungsfläche des Gebäudes wird von den Dauerleihgaben der Sammlung Marx eingenommen. Weitere Teile der Exponate entstammen der Sammlung Marzona. Die Rieckhallen, der Anbau des

Hamburger Bahnhofs, werden für den Zeitraum von 2004 bis 2011 mit der Christian Flick Collection bespielt. Durch diese privaten Sammlungen werden Lücken der öffentlichen Sammlung geschlossen. Die Sammlung Flick bezeichnet der Leiter des Hamburger Bahnhofs, Eugen Blume, als „eine der besten Privatsammlungen der Welt“. Die Beziehung zwischen Privatsammler und öffentlichem Haus sei „modellhaft“. Udo Kittelmann nutzt die Neue Nationalgalerie, insbesondere das oberirdische Geschoss für die Präsentation von etablierten zeitgenössischen Künstlern, wie beispielsweise Thomas Demand.

Neben den öffentlichen Häusern existieren unterschiedliche private Initiativen von kleinen temporären Projekten bis zu den Schauräumen privater Sammler und den größeren Ausstellungshäusern C/O Berlin und Temporäre Kunsthalle. C/O Berlin – International Forum For Visual Dialogues ist ein Ausstellungshaus für Fotografie im ehemaligen Postfuhramt in Berlin in der Oranienburgerstraße. Die private Institution wurde von dem Architekten Ingo Pott, dem Designer Marc Naroska und dem Fotografen Stephan Erfurt im Jahr 2000 gegründet und ist vollständig privat finanziert. Nur für Ausstellungen werden öffentliche Projektförderungen beantragt. Die Annie Leibovitz Ausstellung war die im Bezug auf Publikum und Medienecho erfolgreichste Ausstellung für C/O Berlin. Künstlergespräche, Vorträge und Führungen ergänzen das Programm.

In der Nähe vom ehemaligen Palast der Republik steht die Temporäre Kunsthalle. Kurz bevor das Gebäude der Volkskammer der DDR abgerissen wurde, fand dort im Jahr 2005 die Ausstellung „36 x 27 x 10“ statt, die von Coco Kühn und Konstanze Kleiner initiiert wurde und allgemeine Begeisterung auslöste. Durch diese Ausstellung wurde die Idee stark, dass Berlin einen Ort für die Ausstellungen hier lebender Künstler benötigt. Das Projekt der Temporären Kunsthalle wird durch die Stiftung Zukunft Berlin finanziert, hinter der das Kunstsammler-Ehepaar Si und Dieter Rosenkranz steht. Das Projekt ist vollständig privat finanziert und bis zum Baubeginn des Humboldt-Forums befristet. Das auf zwei Jahre ausgelegte Programm war seit Ende 2008 in zwei Etappen geteilt. Im ersten Jahr wurden Einzelpräsentationen in Berlin lebender Künstler gezeigt, im zweiten Jahr sollen aktuelle Positionen der Berliner Szene präsentiert werden

durch Gruppenausstellungen, die von Künstlern kuratiert werden.

Die Debatte um eine neue Kunsthalle hat die Notwendigkeit einer zentralen Institution unterstrichen, die der Gegenwartskunst aus Berlin eine Plattform bietet. Offen ist, ob die Lösung in der Stärkung bisheriger Institutionen, einem Kreativquartier, in der Etablierung einer neuen internationalen Marke oder in anderen Alternativen liegt. Im Herbst des letzten Jahres gipfelte die Diskussion in dem Streit um zwei alternative Standorte. Gegenüber standen sich der Plan des Regierenden Bürgermeisters Klaus Wowereit für einen Neubau möglichst gegenüber dem Hamburger Bahnhof und das Konzept der Initiative Berliner Kunsthalle e.V., das sich für einen Umbau der Blumengroßmarkthalle in Kreuzberg stark machte. Ein gemeinsamer Nenner ist, dass eine Kunsthalle überregionale Aufmerksamkeit für die Gegenwartskunst in Berlin steuern und Orientierung schaffen soll. Eine neue Institution soll sich an der Schnittstelle von der aktuellen künstlerischen Produktion, örtlichen Institutionen und der Öffentlichkeit positionieren. Das Neubauprojekt scheiterte im Berliner Senat. Alternativ wurden für die nächsten zwei Jahre 600.000 Euro für eine „Mobile Kunsthalle“ zur Verfügung gestellt, die international ausgerichtete Gegenwartskunst an wechselnden Orten präsentieren soll. Während dieses Zeitraums wird ein endgültiges Konzept für eine Kunsthalle entwickelt.

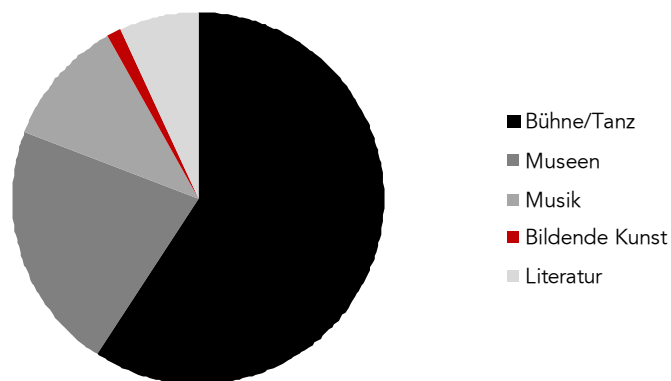
Kulturpolitik

Auf Grund der föderalen Struktur der Bundesrepublik ist Kulturförderung in erster Linie Landessache. Durch die Hauptstadtposition Berlins fließen auch Bundesgelder in die Berliner Kunstlandschaft. Als dritte Ebene ist die Kulturarbeit der zwölf Bezirke in Berlin zu nennen. Aus Bundesmitteln werden die Kulturstiftung des Bundes finanziert und die Stiftung Kunstfonds, die jeweils Projekte im Kulturbereich in der ganzen Bundesrepublik unterstützen. Im Jahr 2007 wurde der Hauptstadtkulturfonds eingerichtet, durch den ausschließlich Projekte in Berlin gefördert werden. Im Jahr 2010 stehen dem Hauptstadtkulturfonds 9.866.000 Euro zur Verfügung, wovon im Bereich Bildende Kunst Projekte mit insgesamt 804.000 Euro bezuschusst werden. Die Kulturveranstaltungen des Bundes GmbH ist eine bundeseigene GmbH, welche die administrative Verwaltung vom Haus der Kulturen

der Welt und vom Martin Gropius Bau in Berlin übernimmt. Des Weiteren werden als Maßnahmen der Kulturaußenpolitik das Haus der Kulturen der Welt und das Berliner Künstlerprogramm des DAAD unterstützt.

Im Land Berlin macht die Förderung der Bildenden Kunst den kleinsten Teil des Kulturhaushaltes aus neben den Bereichen Bühne und Tanz, Museen und Erinnerungskultur, Musik sowie Literatur und Bibliotheken. Mit rund 4 Millionen Euro unterstützt das Land Berlin 2010 Künstler, Projekte und Institutionen im Bereich Bildende Kunst. Hinzu kommt die Förderung der kostenintensiven Kunstmuseen, die in dieser Zahl nicht beinhaltet sind. Zu nennen sind hier die Berlinische Galerie und die Staatlichen Museen zu Berlin. Für die Bildende Kunst der Gegenwart relevant ist die strukturelle Unterstützung folgender Institutionen: Künstlerhaus Bethanien, Kunst-Werke (KW), Kulturwerk des Berufsverbandes Bildender Künstler und Deutscher Künstlerbund.

Haushaltsplan Kultur Berlin 2010



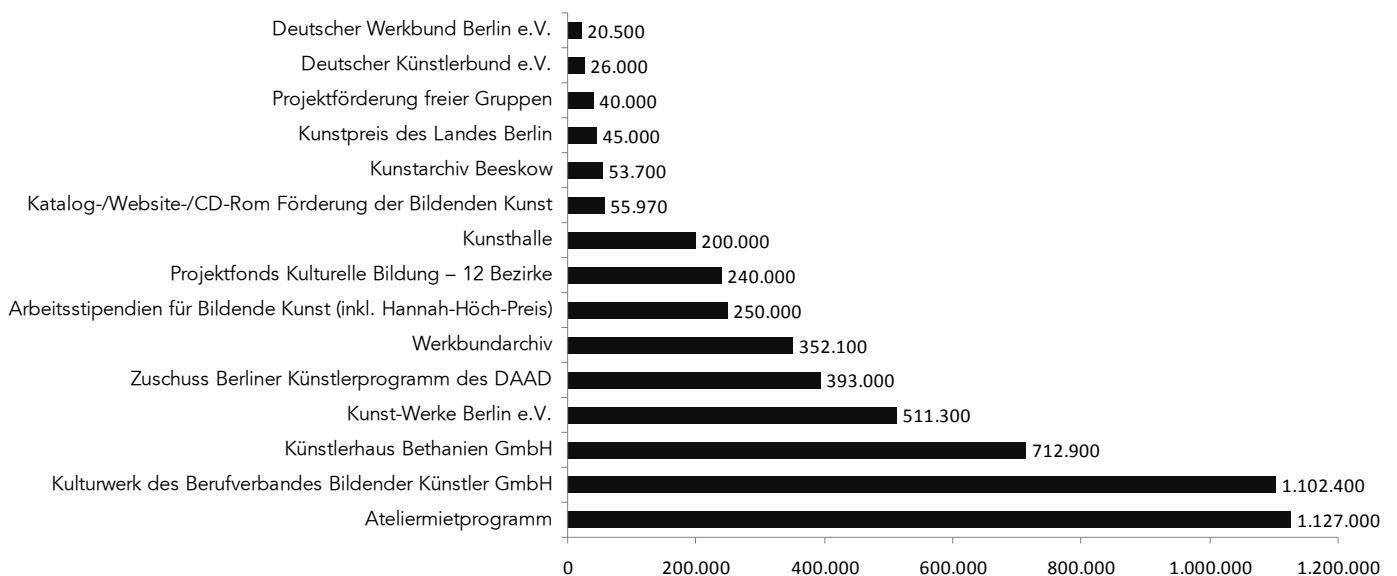
Quelle: Senatsverwaltung für Finanzen

Wichtigstes Fördermittel für die Künstler in Berlin ist das Ateliermietprogramm, durch welches 368 geförderte Ateliers zur Verfügung gestellt werden. Der Preis pro Quadratmeter beträgt drei bis vier Euro. Die Räume werden jeweils für acht Jahre vergeben. Zusätzlich werden Ateliers, die von gemeinnützigen Vereinen getragen werden unterstützt, so dass durch das Atelierprogramm etwa 700 geförderte Ateliers zur Verfügung stehen. Acht Projekte von freien Gruppen wurden mit rund 46.000 Euro unterstützt. Daneben erhielten einzelne Künstler Arbeitsstipendien und Katalogförderungen. Im Jahr 2008 wurden

beispielsweise 19 Arbeitstipendien für Bildende Künstler vergeben. Es zeigt sich, dass der Bedarf der Förderung Bildender Künstler bei weitem nicht gedeckt werden konnte, da nur etwa 10 Prozent der Anträge bewilligt wurden.

Außerdem werden vom Land Berlin jährlich zwei Kunstpreise verliehen: Der mit 30.000 Euro dotierte Hannah Höch Preis und der Kunstpreis des Landes Berlin mit 45.000 Euro. Der Kulturhaushalt für die Jahre 2010 und 2011 sieht außerdem 600.000 Euro für die Entwicklung des Konzepts für eine dauerhafte Kunsthalle vor, die in Zukunft Gegenwartskunst auf internationalem Niveau in Berlin präsentieren soll. Neben dem Land und dem Bund fördern auch die zwölf Bezirke Berlins Kultur. Die bezirkliche Kulturarbeit orientiert sich an den sozialen Strukturen der Einwohner im Bezirk. „Ich verstehe bezirkliche Kulturarbeit als Verschränkung der kreativen künstlerischen Potentiale mit den lokalen Strukturen.“ (Stéphane Bauer, Leiter des Kunstraums Kreuzberg/Bethanien)

Ausgaben Bildende Kunst Land Berlin 2010 (Jahresbetrag in Euro)



Quelle: Senatsverwaltung für Finanzen.
 Hinzu kommen: Stiftung Berlinische Galerie (6.085.000)
 sowie Stiftung Preußischer Kulturbesitz (14.599.000)

Die Gewichtung der Bildenden Kunst fällt unterschiedlich aus. Entscheidend ist oft die Dichte der im Bezirk lebenden Bildenden Künstler. Die Bezirke Kreuzberg und Neukölln, wo aktuell besonders viele Künstler leben, vernetzen die Akteure und Initiativen untereinander und schaffen Potential für Synergien. Ein gutes Beispiel dafür ist das Festival 48 Stunden Neukölln, das inzwischen über die Bezirksgrenzen Besucher anzieht und einen Einblick in die Vielfalt der Szene erlaubt. Für die kulturelle Bildung werden den Bezirken vom Land Berlin jährlich jeweils 20.000 Euro zur Verfügung gestellt.

Im Rahmen der Entwicklung der Kultur- und Kreativwirtschaft zu einem entscheidenden Wirtschaftsfaktor sind eine Reihe zusätzlicher Unterstützungsmaßnahmen entstanden. In diesem Bereich spielen Gelder der EU eine besondere Rolle. Die Senatsverwaltung für Wirtschaft bemüht sich um die Entwicklung spezieller Förderinstrumente für die Kulturwirtschaft, zu der als eine Teilbranche auch der Kunstmarkt gehört. Die Investitionsbank Berlin (IBB) vergibt seit 2009 Kredite an Unternehmensgründungen aus der Kreativwirtschaft, wofür sich auch Galerien bewerben können. Speziell auf die Bedürfnisse der Galerien sind zwei Förderprogramme abgestimmt. Durch den Einsatz des Landesverbandes Berliner Galerien (LVBG) besteht eine Messförderung für Berliner Galerien. Innerhalb der Gemeinschaftspräsentation „art from berlin“ erhalten Galerien die Möglichkeit, mit einer Förderung an internationalen Kunstmessen teilzunehmen.

Engagement von Privatpersonen und Unternehmen

Das Engagement von Privatpersonen und Unternehmen ist eine unverzichtbare Förderung der Gegenwartskunst. Investiert wird direkt durch den Ankauf von Kunst-Werken und indirekt in infrastrukturelle Bereiche wie Ausstellungsräume oder Produktionsstätten. Mit der Stiftung Zukunft Berlin vom Ehepaar Rosenkranz finanziert ein privater Mäzen die Temporäre Kunsthalle. Obwohl die Idee eines sich selbst tragenden Projekts scheiterte, hielt das Ehepaar Rosenkranz an seiner Idee fest. In Berlin hat die Stiftung der Deutschen Klassenlotterie eine besondere Bedeutung. So wurde 2009 der Berliner Kunstverein mit 834.000 Euro und die Neue Gesellschaft für Bildende Kunst mit 681.000 Euro gefördert. Für beide Vereine stellt diese Summe das Jahresbudget dar. Für

die Häuser Kunst-Werke, Haus am Waldsee und das Künstlerhaus Bethanien wurden die Sanierungskosten für die Gebäude übernommen. 2008 wurden aus den Stiftungsgeldern 28 Kunstwerke im Wert 250.000 Euro angekauft, die an die Berlinische Galerie, die Stiftung Stadtmuseum, den Neuen Berliner Kunstverein und das Kupferstichkabinett übergeben wurden. Mit privater Beteiligung entstanden die Uferhallen in Wedding. Die Mietpreise der Ateliers liegen mit vier Euro pro Quadratmeter nicht über den Kosten des Atelierprogramms des Kultursenats. Im Kreuzberger Aqua Carrè Berlin stehen Künstlern ebenfalls Räume zur Verfügung, weitere Ateliers und Galerieräume entstehen mit dem Bau der Schauhallen in Schönweide. Indem Sammler mit Museen kooperieren, gewinnen sie zum Teil Einfluss auf die Kunstinstitutionen, wenn diese dem Geschenk oder der Leihgabe keine eigene Verhandlungsposition entgegensetzen haben. Die meisten Sammler wollen in ihrem unternehmerischen Selbstverständnis frei agieren, ihre Vorstellungen umsetzen, und erheben ebenso keine Ansprüche: „Als privater Sammler bin ich unabhängig. Wer Förderungen bekommt, ist jemanden Rechenschaft schuldig. Das bin ich nicht. Ich kann machen, was mir Freude bereitet.“ (Axel Haubrok, Sammler)

Handlungsempfehlungen

Zu den skizzierten Bedingungen der Gegenwartskunst in Berlin gehören die Vielfalt der Kultur von Klassik bis Techno sowie die Gestaltungsmöglichkeiten im Stadtraum. Im Vergleich zu anderen Metropolen hat Berlin kostengünstigen Raum zur freien Verfügung, in vielen Bezirken sind die Lebenshaltungskosten immer noch niedriger als in anderen deutschen Städten. Der bekannte Slogan zu diesem Zustand lautet: „Arm, aber sexy“. Mit dieser Einstellung verbindet sich eine Politik, die kurzfristige Gelegenheiten nutzt und langfristige Perspektiven vernachlässigt, weil die finanzielle Lage der Stadt suggeriert, dass große Entwürfe nicht möglich sind. Die Bedeutung der Gegenwartskunst für die Stadt Berlin verlangt dagegen, dass Herausforderungen in einem verbindlichen Rahmen zu Ende diskutiert werden und dabei konzeptionelle Überlegungen nicht sofort mit der Frage nach finanziellen Ressourcen verknüpft werden. Es sollte zunächst danach gefragt werden, ob eine Idee inhaltlich tragfähig ist. Erst danach stellen

sich Finanzierungsfragen. Die Kulturpolitik ist dabei für die Analyse und eine mögliche Umsetzung auf die Mitwirkung unterschiedlicher Akteure der Gegenwartskunst angewiesen. Voraussetzung für ein Gelingen ist, dass die Gegenwartskunst nicht wie bisher in einer funktionalen Logik der Politik in die politischen Zusammenhänge eingeordnet wird und so in allen möglichen Rubriken auftaucht, sondern selbst der rote Faden wird, der den Akteuren zur Orientierung dient. **Die erste Handlungsempfehlung ist, die Gegenwartskunst als eigenständiges Orientierungsmerkmal, als Klammer, für politische Prozesse einzuführen.** Dieser Vorschlag folgt einer entwicklungsorientierten Logik, die alle Akteure wie Künstler, Galeristen, Vertreter von Ausstellungsräumen, Kunstvereinen, Museen, Kunsthochschulen sowie Kuratoren, Kunstvermittler, Sammler oder Kritiker einbezieht, die sich auf die zeitgenössische Kunst beziehen.

Aus politischer Sicht ist der wichtigste Effekt der Gegenwartskunst, dass Berlin langfristig Investitionskraft und Unternehmertum in vielen Bereichen anzieht. Die Gegenwartskunst wird in Künstlerstudios, Galerien, Dienstleistungsunternehmen oder Museen direkt nie so viele Arbeitsplätze schaffen können, dass sie aus diesem Grund ein wirtschaftlich attraktiver Faktor wird. Für das Jahr 2006 nennt der Kulturwirtschaftsbericht für Berlin 6.624 Erwerbstätige im Kunstmarkt. Selbst bei einer unwahrscheinlichen Verdopplung würde der Kunstmarkt keinen relevanten Arbeitsmarktfaktor für Berlin darstellen. Maßgebliche Umsätze aus dem Kunsthandel wie in London und New York werden in dem Produktionsstandort Berlin nicht generiert. Die Gegenwartskunst zieht jedoch Touristen nach Berlin. Galerien, Künstler und künstlerische Arbeiten sind sichtbar und bereichern die Stadt ebenso, wie es die Diskurse über Ausstellungen und öffentliche Veranstaltungen tun. Zwar gibt es keine unmittelbaren Zusammenhänge zwischen der Gegenwartskunst in Berlin und der wirtschaftlichen Entwicklung Berlins. Der Zusammenhang liegt mit einem Blick auf die letzten zwanzig Jahre gleichwohl auf der Hand: Die Gegenwartskunst hat mit ihrer Entwicklung seit 1990 der Stadt mit Beginn dieses Jahrzehnts weltweite Aufmerksamkeit und Reputation als lebendige Kulturstadt geschenkt. Zudem ist die Entwicklung der Gegenwartskunst sehr positiv mit der Stadtentwicklung verknüpft. Der Beitrag der Gegenwartskunst zur

Attraktivität Berlins und zu dem Markenwert der Stadt lässt jede Image-Kampagne verblassen. Im Vergleich zu einer Marketingkampagne erzielt die Gegenwartskunst nicht nur kurzfristige Aufmerksamkeit, sondern eine langfristige Reputation für die Stadt.

Die Gegenwartskunst hat so viel Substanz entwickelt, dass sich ihre Attraktivität allein über Mundpropaganda in weltweiten Netzwerken verbreitet. Gegenwartskunst ist nur indirekt als Wirtschaftsfaktor zu betrachten. Im Vordergrund stehen die positiven Auswirkungen auf die Stadtentwicklung und das Bild der Stadt nach innen wie nach außen. **Die zweite Handlungsempfehlung ist, die Gegenwartskunst in Berlin als kulturelles Kapital der Stadt zu betrachten.** Dieser Vorschlag nimmt allgemeine Bekenntnisse zur Gegenwartskunst auf und setzt darauf, dass Investitionen in die Gegenwartskunst einer unternehmerischen Logik folgen und nicht auf betriebswirtschaftlichen Kalkulationen basieren können.

Perspektiven und Entwicklungsmöglichkeiten der Gegenwartskunst lassen sich nur gemeinsam mit Akteuren erarbeiten. Einen Rahmen dafür können die Akteure innerhalb von Kooperationen für den Informationsaustausch selber schaffen, und zugleich kann die Kulturpolitik als Moderator innerhalb eines kontinuierlichen Prozesses Verbindlichkeit und Verlässlichkeit schaffen. Eine solche Plattform ist dringend erforderlich. Die beteiligten Akteure in der Gegenwartskunst sind zahlreich, und es gibt keine Person oder Institution, die eine zentrale Funktion ausfüllt. Eine wichtige Rolle haben nach der Wende unternehmerische Initiativen von Künstlern und Galeristen gespielt. Diese evolutionäre Entwicklung ist die große Stärke der Gegenwartskunst Berlins. Es ist zugleich ihre Schwäche. Die Akteure nehmen das fruchtbare Umfeld als gegeben und stellen oft ihre individuellen Ziele in den Vordergrund, anstatt Maßnahmen zu entwickeln, die im Interesse aller Gestaltungsspielräume für die Gegenwartskunst eröffnen.

Diese Haltung muss sich ändern. **Die dritte Handlungsempfehlung ist ein Berliner Entwicklungsplan zur Gegenwartskunst, der auf eine Sicht von zehn Jahren Ziele entwickelt und umsetzt.** Dieser Entwicklungsplan kann und soll die Gegenwartskunst und ihre Akteure nicht festlegen, sondern

Rahmenbedingungen und Perspektiven für fruchtbare Entwicklungen schaffen. Dabei können viele Herausforderungen integriert werden. Debatten wie beispielsweise die über eine neue Kunsthalle würden hier in den Zusammenhang der Gegenwartskunst in Berlin gestellt werden, denn vor der Frage nach dem richtigen Standort sollte die Frage stehen, welche Rolle eine neue Institution im Gefüge der schon bestehenden Institutionen wie die Kunstvereine, Galerien und Ausstellungshäuser einnehmen soll. Viele wichtige Akteure bezweifeln die Notwendigkeit einer Kunsthalle und manche fordern, stattdessen bestehende und international anerkannte Einrichtungen wie die Kunstwerke (KW) zu stärken.

Die Akteure tauschen sich bisher in ihren informellen Netzwerken aus – während der Arbeit, auf Messen oder in einem privaten Salon. Selbst für Insider herrscht in manchen Bereichen Undurchsichtigkeit. Ein Kunstentwicklungsplan schafft Anlässe für formellen Austausch. In einem moderierten Strategieprozess können Ziele der beteiligten Akteure abgefragt und gemeinsam Schwerpunkte gesetzt werden. Verabschiedete Ziele können von der Kulturpolitik auf die Haushaltsplanung bezogen werden und würden eine Diskussion über die vermeintliche Bedürftigkeit einzelner Einrichtungen ersetzen. Die Evaluation der Ziele erfolgt anhand von Kriterien, die mit den Beteiligten abgestimmt werden. Der Entwürfe kommen von den Akteuren, die somit autonom und selbstbewusst die Ziele, inhaltliche Ausgestaltung sowie Kriterien für die Umsetzung mitbestimmen. Fixpunkt einer kontinuierlichen Plattform ist ein jährliches Treffen von Vertretern der Künstler, Galeristen und Ausstellungshäuser sowie anderer betroffener Akteure mit wechselnden thematischen Schwerpunkten zu einem moderierten Austausch. Dieses ‚Parlament der Gegenwartskunst‘ bringt dabei Vertreter der Gegenwartskunst von Bezirken, Land und Bund zusammen. Vorhandenes Wissen aus den Bezirken wird auf diese Weise ebenso genutzt wie internationale Beziehungen. So können nicht nur Aktivitäten innerhalb des Bereichs Gegenwartskunst abgestimmt werden, dieser Bereich würde eine größere Sichtbarkeit erhalten und eine Bezugsgröße für andere werden. **Die vierte Handlungsempfehlung ist, Kooperationen zwischen den Akteuren der Gegenwartskunst zu stärken.** Das Zusammenspiel der Institutionen ist bisher unterentwickelt, obwohl

bisherige Beispiele von Zusammenarbeit von den Beteiligten positiv bewertet werden. Öffentliche Förderung sollte stärker auf Projekte und Gruppen ausgerichtet werden. Kooperationen schaffen Synergieeffekte, indem die Stärken aller Beteiligten eingebracht werden. Sie stellen im besten Fall das jeweilige Thema in den Vordergrund. Dazu könnten in Zukunft auch mehr Ausstellungen mit internationalem Anspruch gehören.

Dank an

- Bernhard Abels, Auswärtiges Amt/Überregionale Kulturprojekte
- Mathias Arndt, Galerie ARNDT Berlin
- Marius Babias, Direktor Neuer Berliner Kunstverein (n.b.k.)
- Ralf Bartholomäus, Galerie Weißer Elefant
- Stéphane Bauer, Leiter Kunstraum Kreuzberg/Bethanien
- Leonie Baumann, Geschäftsführerin Neue Gesellschaft für Bildende Kunst
- Ariane Beyn, Berliner Künstlerprogramm des DAAD
- Daniel Biesold, Künstler, Geschäftsführer Uferhallen Wedding
- Sascha Boldt, Künstler
- Prof. Dr. Eugen Blume, Leiter Hamburger Bahnhof/Museum für Gegenwart
- Angelika Bühler, UdK Career & Transfer Center
- Elke Buhr, Stellv. Chefredakteurin Monopol - Magazin für Kunst und Leben
- Dr. Mareile Büscher, Associate Partner Raue LLP
- Efrossini Catrisioti, Quartiersmanagement und Interkultur Kulturamt Mitte
- Prof. Dr. Ana Dimke, Dekanin Fakultät Bildende Kunst der Universität der Künste Berlin
- Thomas Eller, Künstler, ehem. Geschäftsführer Temporäre Kunsthalle
- Dr. Lucas Elmenhorst, Galerie Kurt im Hirsch
- Eva Emenlauer-Blömers, Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Frauen
- Stephan Erfurt, Geschäftsführer C/O Berlin
- Prof. Else Gabriel, Prorektorin Kunsthochschule Berlin-Weißensee
- Anna Catharina Gebbers, Autorin und Kuratorin Bibliothekswohnung
- Mirya Gerardu, Künstlerin/Kulturreferentin
- Eckhart Gillen, Kurator Kulturprojekte Berlin
- Thomas Girst, Sprecher Kulturkommunikation BMW Group
- Wiebke Gronemeyer, Kuratorin
- Axel Haubrok, Sammlung Haubrok
- Jörg Heiser, Redakteur Frieze und Buchautor
- Volker Heller, Abteilungsleiter Senatskanzlei Kulturelle Angelegenheiten
- Katja Hesch, Geschäftsführerin Deutscher Künstlerbund e.V.
- Erika Hoffmann, Sammlung Hoffmann
- Gabriele Horn, Leiterin KW Kunstwerke
- Susanne Husse, Initiative Berliner Kunsthalle
- Birgit Jammes, Konzernkommunikation GASAG
- Kristian Jarmuschek, Galerie Jarmuschek + Partner
- Dr. Christa Juretzka, Leiterin Kulturamt Pankow
- Claudia Kaiser, Leiterin Öffentlichkeitsarbeit Akademie der Künste Wien
- Andreas Koch, Lehrgangskoordinator Forum Berufsbildung
- Dr. Thomas Köhler, designierter Direktor Berlinische Galerie
- Kasper König, Direktor Museum Ludwig Köln
- Dr. Dorothea Kolland, Leiterin Kulturamt Neukölln
- Bernhard Kotowski, Geschäftsführer BBK Berlin
- Ben Kuckei, Galerie Kuckei+Kuckei
- Nicola Kuhn, Redakteurin Der Tagesspiegel
- Simone Krupsack-Dabel, Kulturamt Mitte
- Friedrich Loock, Galerie LOOCK
- Jan Maruhn, Leiter Bildhauerwerkstatt des BBK
- Martin Mertens, Galerie Martin Mertens

- Katja Mittag, Kulturkreis der deutschen Wirtschaft im BDI
 - Herbert Mondry, Vorsitzender BBK Berlin
 - Mathias Mrowka, Leiter Druckwerkstatt des BBK
 - Dr. Marco Mundelius, DIW Berlin
 - Kito Nedo, Korrespondent art - Das Kunstmagazin
 - Giti Nourbakhsch, Galerie Giti Nourbakhsch
 - Andreas Orsarek, Galerie Crone
 - Carl-Gustaf Petersén, President European Federation of Auctioneers
 - Sebastian Preuss, Redakteur Berliner Zeitung
 - Andreas Rasch, Kuenstler-Kultur-work.net
 - Jette Rudolph, Galerie Jette Rudolph
 - Alexandra Saheb, Galerie Alexandra Saheb
 - Stefan Saffer, Künstler
 - Mariko Sakamoto, Galerie Sakamoto Contemporary
 - Karin Sander, Künstlerin
 - Dr. Bernd M. Scherer, Intendant Haus der Kulturen der Welt
 - Prof. Dr. Stephan Schmidt-Wulffen, Rektor Akademie der Künste Wien
 - Dr. Britta Schmitz, Kustodin Hamburger Bahnhof/Museum für Gegenwartskunst
 - Tanja Schomaker, Arthur Berlin
 - Florian Schöttle, Atelierbeauftragter BBK Berlin
 - Michael Schultz, Galerie Michael Schultz
 - Prof. Dr. Klaus Siebenhaar, Direktor Institut für Kultur- und Medienmanagement
 - Pola Sieverding, Künstlerin
 - Prof. Katharina Sieverding, Künstlerin und Dozentin an der UdK
 - Kerstin Sittner-Hinz, Leiterin Kulturamt Mitte
 - Alice Ströver, Ausschuss für Kulturelle Angelegenheiten im Abgeordnetenhaus von Berlin
 - Birgit Maria Sturm, Bundesverband Deutscher Galerien und Editionen e.V.
 - Werner Tammen, Galerie Tammen
 - Christoph Tannert, Geschäftsführer Künstlerhaus Bethanien
 - Sabrina van der Ley, Leiterin Galerie der Gegenwart Kunsthalle Hamburg
 - Tobias Vielmetter, Susanne Vielmetter Los Angeles Projects
 - Elke von der Lieth, Leiterin Kulturamt Charlottenburg
 - Daniel von Schacky, Villa Grisebach Auktionen
 - Annemone Vostell, Landesverband Berliner Galerien
 - Marianne Wagner-Simon, Freies Museum Berlin
 - Claudia Wahjudi, Redakteurin Zitty Magazin
 - Ingrid Walther, Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Frauen
 - Jutta Weitz, ehem. Wohnungsbaugesellschaft Mitte (WBM)
 - Annette Welling, Öffentlichkeitsarbeit Kulturkreis der deutschen Wirtschaft im BDI
 - Martin Werthmann, Künstler
 - Ivo Wessel, Sammler
 - Barbara Wien, Galerie und Buchhandlung Barbara Wien
 - Michael Zeidler, Erster Vorsitzender Deutscher Künstlerbund e.V.
 - Christiane Zieseke, Senatskanzlei Kulturelle Angelegenheiten
 - Prof. Thomas Zipp, Prodekan Fakultät Bildende Kunst der Universität der Künste Berlin
- und vielen weiteren Gesprächspartnern

Wir danken dem Landesverband Berliner Galerien (LVBG) für die Erlaubnis, den Adressverteiler mit mehr als 470 Kontakten von Berliner Galerien für unsere Umfrage zu benutzen.

Marius Babias und dem Neuen Berliner Kunstverein (n.b.k.) danken wir herzlich für die tatkräftige Unterstützung im Rahmen unserer Kooperation.

Autoren der Studie: Michaela Englert und Hergen Wöbken

Mitarbeit im Projekt: Maria Boytscheff und Kai Aldenhoff
Ein besonderer Dank für Unterstützung und Feedback geht an Gunda Trepp

Verantwortlich für den Inhalt: Hergen Wöbken
© Institut für Strategieentwicklung (IFSE) Juni 2010

Stand: 18. Juni 2010

www.studioberlin.ifse.de

Kontakt:

Hergen Wöbken
studio.berlin [at] ifse.de

Institut für Strategieentwicklung (IFSE)
Dunckerstraße 27
10439 Berlin
Tel. +49 30 40 57 48 33
Fax +49 30 40 57 48 35
www.ifse.de